

12 Jg.

Nr. 2



Elsas-Land
Lothringers
Heimat



1

9

3

2

Monatschrift für Heimatkunde & Touristik

Elsassland Lothringer Heimat

Monatsschrift für Heimatkunde und Touristik

Verlag: Société d'Édition „ALSATIA“ S. A. GUEBWILLER (Haut-Rhin)

Directeur gérant: E. MEYER.

Inlandspreis für den Jahrgang.. 30 Frs. Auslandspreis: 7,50 Reichsmark od. 9 Schweizerfranken.

Inlandspreis für Einzelhefte .. 3,00 Frs. Auslandspreis: 75 Pfennig oder 90 Schweizercentimes.

Alle Anfragen, Abonnements- und Inseratenbestellungen, Manuskripte sind zu richten an den Verlag „Elsassland - Lothringer Heimat“ in Guebwiller. — Postscheckkonto Strassburg 2573. — Postscheckamt Karlsruhe Nr. 70162.

Inhalt des Februarheftes:

TEXT: Dr. L. Pflieger, Sankt Veltins Botschaft. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde des Elsasses / Das grosse Narrenlied (1585) / J. Wimmer, Grendelbrucher Orts- und Gewannamen / P. Michels, König Grusel. Eine lothringer Sage / A. Malye, La Lorraine pittoresque / Bitche, Mouterhouse, Philippsbourg, Lutzelhardt / E. Major, Die historischen Beziehungen der Schweiz zum Elsass / A. Werner, Gallweiler / Dr. J. Lefftz, Das böse Graumännchen. Ein elsässisches Volksmärchen / A. Malye, Wasgenstein / Fr. Lutzing, Wanderungen im Umkreis des Hohneck (Schluss) / Vogesenwanderungen.

BILDER: Kunstbeilage: L. Ph. Kamm, Drachenbrunnerin / Elsässisches Pestblatt (15. Jahrh.) / Photo F. Luib, Grendelbruch / Türgestell am Katzenberg / Photo S. Meyer, Bachmatten bei Grendelbruch / Urmatter Wasserfall / René Kuder, Gorbaden (Originalzeichnung) / Alfred Pellon, Montois bei Metz (Originalholzschnitt) / Tobias Stimmer, Selbstporträt — Strassburger Schützenfest 1576 / Aug. Dubois, Apfelbaum im Felde (Radierung) / Photos E. Haller, Frankental mit Martinswand, Blick vom Nonsel zum Hilsenfirst. Hohneck-Hotel / Bocklochwasserfall bei Wildenstein.

Schriften

der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg

Reihe A. Alsatica und Lotharingica

Band 1 **HUMMEL J.**, Pflanzengeographie des Elsass, Alsatia-Colmar 1927, XVI und 195 Seiten. Vergriffen. * (Frs. 20.—)

Band 2 **LIENHART H.**, Elsässische Ortsneckereien, Alsatia-Colmar 1927, 224 Seiten. Vergriffen. * (Frs. 25.—)

Band 3 **KAISER J. B.**, Das Archidiakonat Longuyon 4 am Anfange des 17. Jahrhunderts. — Visitationsbericht von 1628 bis 1629, Alsatia-Colmar 1928 und 1929. Erster Teil: XII und 277 Seiten. Frs. 40.— (27.—). Zweiter Teil: 325 Seiten und eine Karte, Frs. 40.— (50.—)

Band 5 **BARTHEL E.**, Elsässische Geistesschicksale. Ein Beitrag zur europäischen Verständigung, Alsatia-Gebweiler 1928, VIII und 282 Seiten. Vergriffen. * (Frs. 50.—)

Band 6 **LEFFTZ J.**, Die gelehrten und literarischen Gesellschaften im Elsass vor 1870, Alsatia-Colmar 1931, X und 254 Seiten, zehn Kunsttafeln. Frs. 55.— (25.—)

* = Einige Exemplare reserviert für die Gesellschaftsmitglieder.

NB. — Alle Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an das Generalsekretariat der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg 79^a, An den Gewerbslauben.

Zahlungen sind zu leisten auf Postscheckkonto Strassburg 126,88 Société Savante d'Alsace et de Lorraine.

Lebensbilder elsässischer Katholiken

Herausgegeben von der Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte in Strassburg

Als vierter Band erschien:

L. Pflieger

Nikolaus Paulus

1853—1930

Ein modernes Priester- und Gelehrtenleben

In Vorbereitung sind folgende Bände:

Joseph Ludwig Colmar

Bischof von Mainz 1760—1818

Theobald Dienhart

Der Neubegründer des kirchlichen Schulwesens im Elsass

Schwester Ignatia Jorth von Schlettstadt

Zur Einführung der Strassburger Barmherzigen Schwestern in Bayern und Oesterreich

Alphons Saglio

Ein Apostel der katholischen Caritas in Strassburg

Charles Grad

Ein katholischer Politiker und Publizist

Die Sammlung wird fortgesetzt





L. PH. KAMM, fec.

Drachenbronnerin

Elsass-Land Lothringers Heimat

12. Jahrg.

FEBRUAR 1932

2. Heft

Sankt Veltins Botschaft

Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde des Elsasses

Von Dr. L. Pfleger

Botschaften nannte man im Mittelalter die in den Dörfern herumwandernden Almosensammler, die mit Reliquien bestimmter Heiliger herumzogen, auf offenen Plätzen predigten, Ablässe, oft gefälschte, erteilten und milde Beiträge bettelten für irgend ein berühmtes Heiligtum des Heiligen, dessen Wunderkraft sie anpriesen. Es waren besonders Heilige, die in bestimmten Krankheiten angerufen wurden, wie der hl. Antonius der Einsiedler gegen das sogenannte Antoniusfeuer, der hl. Quirinus gegen Skrofeln, der hl. Hubert gegen Tollwut und der hl. Valentin gegen Epilepsie. Dessen Sammler zogen weit durch die Lande. Diese Almosensammler waren unter dem Namen der «vier Botschaften» im Volke allgemein bekannt, und eine der kräftigsten Verwünschungsformeln des Mittelalters war: «dass dich die vier Botschaften ankommen», wie uns Johannes Agricola in seinen «Sybenhundert und fünfzig Teutscher Sprichwörter» (Hagenau 1534, S. 528) mitteilt. Vielfach begnügte man sich mit einem einzigen dieser Flüche: dass dich Sant Veitstanz, oder Sant Anthoni, oder Sant Kurin (Quirin), oder Sant Veltin ankomme. Gemeinden und Kirche schritten gegen diese Unsitte ein, und gerade in Rufach bedrohte um das Jahr 1390 der Rat mit öffentlicher Kirchenbusse den, «wer dem andern fluchet: die blateren, pestilenz, S. Anthonien, Sant Veltins, Sant Huperth, Sant Kurin oder ander dergleichen blag»

Zentrum und Ausgangspunkt des im späteren Mittelalter sehr verbreiteten Kultus eines römischen Märtyrers S. Valentin war das gleichnamige Benediktinerpriorat in dem dem Bischof von Strassburg unterstehenden oberelsässischen Städtchen Rufach. Die Anfänge dieses Klosters und der mit ihm verbundenen

Valentinsverehrung ist nicht ganz klar. Der Rufacher Chronist Matern Berler (Anfang des 16. Jahrhunderts) berichtet, dass um das Jahr 1001 drei Mönche aus dem französischen Kluniazenser Kloster Chézy (bei Château-Thierry) nach Rom zogen und dort von dem Abte des St. Praxedisklosters das Haupt des hl. Märtyrers Valentin erhielten. Auf dem Rückweg kamen sie nachts vor die Stadt Rufach, und da sie als Fremde nicht mehr eingelassen wurden, übernachteten sie auf dem Isenburghügel. Am andern Morgen vermochten sie die Reliquie nicht mitzunehmen, sie kehrte stets auf den Berg zurück. Nun benachrichtigten sie die Bürger Rufachs von dem Wunder, diese kamen und verehrten die Reliquie, namentlich wurden viele, die mit «den fallenden Siechtagen», d. i. Epilepsie, oder wie es noch jetzt in der elsässischen Volkssprache heisst, der «fallenden Krankheit» behaftet waren, geheilt. Mit Erlaubnis des Strassburger Bischofs Alawich wurde eine Kapelle zu Ehren Mariä und des hl. Valentin erbaut.

Wenn man diesen Bericht der typischen Legendenzüge entkleidet, bleibt die Tatsache bestehen, dass i. J. 1001 die Reliquie eines Märtyrers Valentin nach Rufach kam, und dass ihr zu Ehren eine Kapelle erbaut wurde. Nun berichtet derselbe Chronist weiter, und zwar auf Grund einer noch erhaltenen zuverlässigen Urkunde, dass das Valentinskloster i. J. 1183 von Bischof Heinrich von Strassburg gegründet wurde. Daher hat man die erste Nachricht Berlers in Zweifel gezogen. Wohl mit Unrecht. Die Urkunde des Bischofs Heinrich besagt bloss, dass Mönche des Benediktinerklosters Notre-Dame-aux-Champs bei Metz auf ihre Bitten einen Hügel bei Rufach angewiesen bekamen

als Platz für ein Kloster. Der Prior — es ist keine grosse Abtei! — bleibt vom Metzter Prior abhängig. Aus einer zweiten Urkunde des Bischofs, die kein Datum trägt, erfahren wir, dass die Klosterkirche der hl. Maria geweiht sein soll. Erst i. J. 1308 erscheint das Kloster mit dem Namen St. Valentins. Um diese Zeit war es vom Hügel in die Stadt an Stelle einer alten Margaretenkapelle verlegt worden. Es scheint, dass es seit der Uebertragung den Namen Valentins übernahm, nachdem es noch 1299 den Titel des hl. Johannes Baptista getragen hatte. Dass es nun St. Valentin hiess, lässt darauf schliessen, dass die Wallfahrt zu der Valentinsreliquie bereits stark war, denn schon 1308 erlaubt Bischof Johann dem Kloster Sammlungen zu unternehmen. St. Veltinsbotschaft beginnt jetzt ihren Weg. Dass Berlers Nachricht, 1001 sei das Haupt des Märtyrers nach Rufach gekommen, sehr wahrscheinlich ist, geht daraus hervor, dass sich die Benediktiner des Metzter Priorates 1183 in Rufach niederliessen. Das Metzter Kloster aber war abhängig von der Abtei Chézy-sur-Marne, also von dem Kolster, dessen Mönche die Reliquie nach Rufach gebracht hatten. Danach ist die Annahme fast selbstverständlich, dass jene ersten Mönche bei der Kapelle zu Rufach verblieben und die entstehende Wallfahrt betreuten. Mit ihrer steigenden Blüte fasste man in der französischen Abtei den Entschluss, ein eigenes Kloster zu gründen, das von dem näher gelegenen Metz besiedelt wurde. Noch i. J. 1645 machte die Abtei Chézy Ansprüche auf das Rufacher Priorat.

Dieses entwickelte sich dank der Wallfahrt aufs beste. Von allen Seiten her pilgerten Gesunde und Kranke nach Rufach. Für das 15. Jahrhundert sind wir darüber gut unterrichtet. Was die Pilger hier suchten, war die Befreiung von der Fallsucht. Wie St. Valentin zu dieser Spezialität kam, hat in seiner Legende keine Grundlage. Weder die berühmte *Legenda aurea* (Goldene Legende) noch irgend ein älteres deutsches Passionale reden von dieser Heilungsgabe des hl. Valentin. In Italien und Frankreich wurde der Heilige allgemein für unheilbare Krankheiten angerufen. Nur in Deutschland ist ihm die Epilepsie vorbehalten. Warum? Das Volk brachte seinen Namen mit «fallen» in etymologische Verbindung, daher wurde er der volkstümliche Heilige gegen die fallende Sucht, «das vallende», den «vallient», wie sie in einigen deutschen Gegenden hiess; sant Veltens Krankheit, Veltinsgebreste, die Siechtage Sant Veltins sagte man im Elsass. Schlaue Bettler täuschten das Uebel oft vor, um die öffentliche Mildtätigkeit zu rühren. So wurde i. J. 1403 eine Frau aus Schlettstadt ein Jahr aus der Stadt

verbannt, «davon dass sy hiesch (bettelte) von sante Veltinsgebreste, und hette sy und ir Kint denselben Gebresten nit». Und i. J. 1406 strafften die Schlettstadter ein anderes Weib, weil es sein Kind mit siedendem Wasser begossen hatte, damit man glauben solle, es wäre in einem epileptischen Anfall ins Feuer gefallen.

Da das Rufacher Kloster für die Unterkunft der vielen Pilger zu sorgen hatte, brauchte es erhebliche Mittel, die es durch Sammlungen aufzubringen suchte. Zuerst sammelte man bloss im Elsass, seit dem 15. Jahrhundert auch in andern deutschen Diözesen. Einen grossen Umfang nahm «St. Veltinsbotschaft» unter dem Prior Johann Sanzetti (1465-1506), der die Wallfahrtskirche neu aufbaute und ein grosses Spital für Epileptiker errichten liess, in dem die herbeigeilten Kranken Aufnahme fanden. Er selber nahm 1469 eine Sammlung in Deutschland vor. Als i. J. 1480 ein grosser Jubiläumsablass stattfand, wobei gewöhnlich alle anderen Ablässe und Kollekten unterbleiben mussten, gestattete der Bischof von Strassburg den Verkündern der Veltinsbotschaft, ihr Werk fortzusetzen. In diesem selben Jahre erscheinen die Rufacher Sammler im Bistum Eichstätt; 1485 finden wir sie in Würzburg, wo ihnen die dortigen Antoniter das Sammeln streitig machten. Die Antoniter, die selber überall kollektierten, veranlassten i. J. 1493 den Kurfürsten von Sachsen, den Rufachern, die in Sachsen bettelten, die Kollekte zu untersagen, aber der Bischof von Meissen liess sie zu, da sie päpstliche und kaiserliche Privilegien vorweisen konnten und Kaiser Friedrich III. mit seinem Sohn Maximilian im Jahre zuvor selber nach Rufach zu St. Valentin gepilgert war.

Kaiser Maximilian selbst hat am 18. März 1507 das Kloster und Spital zu Rufach in seinen besonderen Schutz genommen. Dass dieses Spital auch von weither sehr besucht war, beweist ein Brief, den der Stadtrat von Nürnberg am 27. Juni 1507 dem unbemittelten Bürgersohn Michael Murner für den Prior von Rufach mitgab, um ihm Aufnahme im Spital zu verschaffen, denn der Rat hat erfahren, «das bei euerm closter ein lobliche stiftung und Spital sey, darinne umb Gotteswillen und verdienst des hl. Sanndt Valentins solche beschwerte und dorfftige Menschen angenommen und mit zimlicher notturft enthalten werden». Der Kranke ist, so heisst es in dem Brief, mit «der schweren Plag des hohen Siechtums beladen». In die Zeit des ausgehenden Mittelalters fällt die Blütezeit der Valentinswallfahrt. Von ihrem Ruhm zeugen die Holzschnitte, von denen sich noch einige in den von P. Heitz herausgegebenen Pestblättern erhalten haben. Der Heilige ist als Bischof dargestellt, neben ihm ein Schwein, vor

ihm liegt ein junges Ehepaar im epileptischen Anfall, hinter ihm naht ein weiteres Paar, die Frau opfert ein Huhn, der Mann ein Brot und ein Kreuz. Die Macht St. Valentins hat Sebastian Brant in einem lateinischen Gedicht besungen. Sein Freund Geiler von Kaysersberg preist das St. Valentinswasser als heilsam «für den fallenden Siechtagen».

Die Rufacher betrachteten das Haupt St. Valentins als einen kostbaren Schatz. Sie führten es in ihren feierlichen Prozessionen mit. Als die Schlettstadter Jesuiten im Jahre 1618 in den Besitz des ganz verfallenen Priorats kamen, haben sie die Valentinsverehrung wieder gehoben und in Kriegszeiten die Reliquie in Sicherheit gebracht. An einem Novembertag des Jahres 1720 zog die ganze Stadt in feierlicher Prozession nach St. Valentin, um Gott zu danken, dass er sie vor der Pest bewahrt habe. In den Stürmen der Revolution ist die Valentinskirche ganz verschwunden, aber die in einer Büste des Heiligen eingeschlossene Hirnschale wird noch heute in der Rufacher Pfarrkirche verehrt und aufbewahrt.

Es würde uns wundern, wenn sich die Verehrung unseres Heiligen nur auf Rufach beschränkt hätte.

Die Sankt Veltinsbotschaft, die durch die Dörfer und Städte zog, sorgte hinlänglich für die Volkstümlichkeit des Heiligen. In Gebweiler errettete er im Februar 1445 die Stadt aus den Händen der Armagnaken, wofür der Rat beschloss, den Valentinstag (14. Februar) jährlich als Hochfest zu feiern. Noch heute verwahrt die St. Leodegariuskirche ein Tafelbild, das den Vorgang der Errettung der Stadt veranschaulicht. Valentinsaltäre finden wir im 15. Jahrhundert in Thann, St. Martin zu Colmar, in Breisach. Zu Attenschweiler (bei Hüningen) verdrängte Valentin den Kirchenpatron Romanus. Nebenpatron war

er in St. Amarin, wo sein Kult noch heute blüht.

Im untern Elsass sehen wir die Bischöfe von Strassburg für seinen Kult tätig. Im Jahre 1357 weihte der Bischof Johann von Lichtenberg in der Kapelle zu Hôhbarr einen Altar ein, der Reliquien des hl. Valentin barg. In Zabern stellte im Jahre 1450 Bischof Albrecht die Schneiderzunft unter seinen Schutz. Es war sicher auch ein Strassburger Bischof, der die

Schlosskapelle auf Girbaden dem Valentinskult öffnete. Leider wissen wir gar nichts über die Anfänge dieser Wallfahrt, die noch heute jährlich am Valentinstag zahlreiche ländliche Pilger in die Kapelle auf dem «Veltensberg» führt, wie Girbaden in der Umgegend genannt wird. Aber hier wird der Heilige nicht gegen die Fallsucht, sondern gegen Krankheiten des Viehes angerufen. Die Valentinskapelle auf Girbaden wird auch bewirkt haben, dass im nahen Oberehnheim die i. J. 1455 eingeweihte sogenannte Bechlerskirche Valentin als Mitpatron erhielt. Er ist seit 1411 auch Mitpatron eines Altars in der St. Georgskirche zu Hagenau und der 1456 eingeweihten Kapelle auf dem Friedhof der Johanneskirche zu Weissen-



Elsässisches Pestblatt aus dem 15. Jahrhundert.

burg. Schon 1349 finden wir ihn neben den Nothelfern Sankt Leonhard und Christoph auf einem Altar des Strassburger Münsters, und aus einem in demselben Jahre ausgestellten Ablassbrief der Benediktinerabtei St. Walburg ist ersichtlich, dass auch in der Kirche dieses Klosters sein Fest besonders begangen ward. Auch in einem i. J. 1300 der Strassburger Jung-St.-Peterskirche verliehenen Ablass ist der Valentinstag besonders erwähnt.

Zu Strassburg selbst war ein besonderes Zentrum des Valentinskults der «Veltinshof» in der Judengasse mit eigener Kapelle. Wahrscheinlich ist diese Kapelle nach der am St.

Valentinstag 1349 stattgehabten Judenverbrennung als Sühnekapelle an Stelle der niedergelassenen Synagoge errichtet worden. Der Strassburger Chronist Miege berichtet, dass der Veltinshof i. J. 1642 von Stettmeister Röder von Diersberg bewohnt gewesen und dass die zwischen der Fasanen- und Jungferngasse gelegene Kapelle «über und über gemalt» sei. Er beschreibt ein grosses dreiteiliges Gemälde, dass mit der Jahreszahl 1411 versehen war. Das mittlere Bild war eine Stiftung von «Gerfasius Gering procurator curie divi Valentini in Erfonda». Auf dem Chor verzeichnet Miege zwei Inschriften mit Namen ehemaliger Kapläne. Der Veltinshof hatte demnach eigene Geistliche. Das darf uns nicht wundern, denn er war wie das Rufacher Spital eine Anstalt für epileptische Kranke. Die von Miege angegebene Inschrift des Gemäldestifters Gerwasius Gering von Erfurt zeigt, dass auch in dieser Stadt ein ähnliches Epilepsie-

haus bestand, dessen Prokurator er war. Leider wissen wir über die Organisation und die Tätigkeit des Strassburger Veltinhofs nichts mehr. Wie den Antoniterhäusern Schweine geopfert wurden, so spendeten die mildtätigen Gläubigen dem Veltinshofe Hühner. Im Anfang des 16. Jahrhunderts spottete der Strassburger Reformator Matthäus Zell darüber: «Die Stationierer S. Veltins nehmen statt eines Huhnes auch einen ganzen Ochsen an».

Für die Popularität des Krankenheilers zeugt auch das Kirchenlied im katholischen Gesangbuch des Bistums Strassburg von 1697, dessen erste Strophe lautet:

Dein Hülff und Trost ligt uns im Sinn,
St. Valentin.
Nimm alle böse Krankheit hin,
Siechtum und Plagen
Thu von uns jagen,
St. Valentin.

Das grosse Narrenlied

Narrarunt patres et nos narramus omnes.
Wer zu uns kommt herein
Und trinkt von unserm Wein,
Der muss mit närrisch sein.
Nam nos narramus omnes.

Narrant principes et nos narramus omnes.
Man darf es zwar nicht sagen,
Tun doch auch Kappen tragen,
Ziehn mit am Narrenwagen.
Nam nos narramus omnes.

Narrant nobiles et nos narramus omnes.
Der Ritter und sein Knapp,
Kriegt auch die Fastnachtscapp,
Schlägt's ihnen niemand ab.
Nam nos narramus omnes.

Narrant milites et nos narramus omnes.
Soldat zu Ross und Fuss,
Hat jeder seinen Schuss,
Dass er narrieren muss.
Nam nos narramus omnes.

Narrant judices et nos narramus omnes.
Der Doktor und Magister,
Baccalaureus und Küster,
Sind all' in ei'm Register.
Nam nos narramus omnes.

Narrant musici et nos narramus omnes.
Kompo- und Organisten,
Laut-, Flöt- und Zinkenisten
Sind pudelnärr'sche Christen.
Nam nos narramus omnes.

Narrat populus et nos narramus omnes.
Jung, alt, Mann, Weib und Kind,
Das ganze Hausgesind,
Sämtlich geschossen sind.
Nam nos narramus omnes.

Narrarunt patres, narrabunt posteriores.
Drum schliess' sich keiner aus!
's kommt doch nichts andres raus:
Sind all' im Narrenhaus!
Nos, nos narramus omnes.

Nach einem alten Narrenlied aus dem Strassburger Thomasarchiv (1585), verneudeutscht von Th. Vulpinus.



Photo
F. Luib

Grendel-
bruch

Grendelbrucher Orts- und Gewann-Namen

Von Joseph Wimmer

I

Grendelbruch ist älter als sein jetziger Namen und wahrscheinlich viel älter, als wir zur Zeit mit den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln beweisen können. Ein Blick auf das Dorf von einer der umliegenden Höhen genügt, um uns davon zu überzeugen, dass es an einer Stelle liegt, die von der Natur wie geschaffen ist zur Aufnahme einer Ansiedlung. Es ist dies eine Passhöhe zwischen den hier ungefähr parallel laufenden Tälern der Breusch und der Magel, von vier Seiten aus verhältnismässig leicht zugänglich und dennoch gegen die rauhen Winde geschützt durch den Bruchberg im Westen, den Hahnenberg im Norden, den Girbadener Berg und den Heidenkopf im Osten, die das ungefähr 550 m hoch gelegene Dorf um 100—200 m überragen und es wie mit einem schützenden Walle umgeben. Dass die ersten Menschen, die die fruchtbare Ebene und das Breuschthal verliessen, um in den Bergen Ausschau zu halten nach weiteren Ansiedlungsmöglichkeiten, hier Halt machten und Hütten bauten, ist darum mehr als wahrscheinlich.

Wann war das, und wer waren diese Menschen?

Darauf geben uns die vergilbten Blätter unserer Archive keine Antwort, weisen jene Fragen doch zurück in eine Zeit, von der wir keine schriftlichen Zeugnisse besitzen aus dem

einfachen Grunde, weil ihr noch jedes Schrifttum fremd war. Aber ganz spurlos sind unsere Vorfahren aus jener vorgeschichtlichen Zeit doch nicht vorübergegangen: sie haben Denkmäler hinterlassen, so mächtig, dass Jahrtausende sie nicht gänzlich haben verwischen können, und die darum heute noch dem Kundigen manches zu erzählen vermögen, wenn auch nicht so viel, als wir gerne wissen möchten. Ein solches Andenken an längst entschwundene Zeiten ist das Purpurschloss auf dem Purpurkopf, einem nach drei Seiten steil abfallenden Bergkegel, der sich ein Stündchen östlich von Grendelbruch am rechten Magelufer erhebt. Ein rätselhafter Berg mit einem rätselhaften Namen, den bis jetzt noch niemand zu erklären gewusst hat¹⁾. Die Volksetymologie freilich macht sich's leicht. Für sie heisst der Purpurkopf so, weil er, von Grendelbruch aus gesehen, bei Sonnenaufgang in purpurnem Lichte erstrahlt. Zu einer wissenschaftlichen Deutung des Namens müsste man in der Lage sein, auf ältere Formen zurückzugreifen, die uns aber leider fehlen. Dagegen können wir hinweisen auf einen ähnlichen Namen in der Gemarkung von Ammerschweier, der offenbar aus Burgberg hervorgegangen ist: ob der bürg 1358, am burgberg 1404, Purpert und Purperthal in einem alten Kataster²⁾. Sollte nicht der Name unseres Purpurkopfes eine ähnliche Wandlung durchgemacht haben? Der ihm

auf dem linken Ufer der Magel ziemlich genau gegenüberliegende Girbadener Berg, im Volksmunde Veltesberg, hiess im X. Jahrhundert *Burcberck* (A B R, H 1³) und war, wie wir weiter unten noch sehen werden, ein so bedeutender und bekannter Punkt, dass er zur näheren Bestimmung aller um ihn herum liegenden Ländereien diente. Der Gedanke liegt nahe, dass die von ihm aus in voller Deutlichkeit sichtbare Bergeshöhe, die sich so hart an ihn herandrängt, dass zwischen ihnen in dem engen Tale kaum Platz ist für den Magelbach und die Strasse nach Klingenthal, zuerst *Burgbergkopf* genannt wurde. Als aber später der Name *Burgberg* für Girbaden in Vergessenheit geriet, wurde wohl aus dem *Burgbergkopf* ein *Burber* und später durch missverständliche Anlehnung an das der Volkssprache ganz fremde Wort *Purpur* ein *Purpurkopf*, ma.⁴) *Purperkopf*.

Der vorhin erwähnte Name *Purpurschloss* könnte zu der irrigen Annahme führen, es habe einst auf dem Bergkegel eine mittelalterliche Burg oder ein Schloss gestanden. Das ist nun nie der Fall gewesen, wohl aber lassen die Bezeichnungen *Burg* oder *Schloss*, besonders wenn sie sich auf weltabgeschiedene Orte beziehen, auf alte, meist vorgeschichtliche Denkmäler schliessen⁵). Auch der *Hexenplatz*, der den *Purpurkopf* auf seiner Südseite mit dem *Treiskopfmassiv* verbindet, sowie der nahe gelegene *Heidenkopf*, das *Teufelsgebirge* und das *Teufelseck* weisen darauf hin, dass hier Erinnerungen aus vorchristlicher Zeit vorhanden sein müssen. Diese kann man heute noch sehr leicht feststellen, wenn man den Berg von seiner Nordostseite, also von der *Fischhütte* aus, besteigt. Man gelangt da bald an einen aus grossen, rohen Felsblöcken sehr unregelmässig und ohne Verbindungsmittel aufgeführten Steinwall, der rund um den Berg läuft und stellenweise noch eine Höhe von 1 m. 50 aufweist. Ein zweiter Steinwall, der sich in halber Höhe des Berges hinzog, ist nur noch an wenigen Stellen sichtbar. Dagegen sind mit Sicherheit auf dem Gipfel heute noch zwei Wälle zu unterscheiden, der Hauptwall, der sich am Rande der Kuppe hinzieht, und eine kleinere Befestigung im Innern dieses Walles auf dem höchsten Punkte des Gipfels⁶). Aehnliche Befestigungsanlagen sollen früher auch auf dem *Heidenkopf* zu sehen gewesen sein.

Die Ringwälle des *Purpurkopfes* und des *Heidenkopfes* sind den elsässischen Altertumforschern schon lange bekannt, ebenso die des *Kleinen Ringelsbergs* und des *Vordern Langenbergs* nördlich der *Breusch*. *Specklin*, *Schöpflin*, *Silbermann* und *Grandidier* hielten sie für Reste einer ehemals über das

ganze Vogesenengebirge hinlaufenden langen Verteidigungsmauer, errichtet gegen die feindlichen Einfälle der Germanen. *Schweighaeuser* lehnte diese Ansicht ab und erklärte, jene Trockenmauern hätten *Cultusstätten*, also den Göttern geheiligte Bezirke umfriedigt. Der *Congrès archéologique de France*, der 1859 in *Strassburg* tagte, stellte fest, dass zwar das religiöse Element den ersten Anlass zur Errichtung der Mauern gegeben habe, dass aber später auch militärische Zwecke damit verfolgt wurden⁷). Neuere Forscher endlich verlegen die Errichtung der Ringwälle in eine weit ältere Epoche, in die *Bronzezeit*⁸), die bei uns ungefähr von 2000—1000 v. Chr. gedauert haben soll. Funde aus jener Zeit haben wir besonders aus den 1897—1900 geöffneten Grabhügeln beim *Forsthaus Bannholz*, nicht weit von *Mollkirch*, u. a. ein *Bronzeschwert*, mehrere *Nadeln*, einen *Dolch*, *Vasen* u. dgl.⁷). Aehnliche Gegenstände sollen nach *Winkler*⁸) auch bei der *Burg Girbaden* und auf dem *Kuhlaeger* bei *Grendelbruch* zu Tage gefördert worden sein.

Welches auch die Bestimmung der Ringwälle gewesen sein mag, eines ist sicher: Mauern von der Grösse und Ausdehnung, wie sie den *Purpurkopf* heute noch umgeben, erforderten zu ihrer Herstellung eine sehr grosse Zahl kräftiger Männer. Die von der Magel bewässerte Landschaft muss deshalb zur Zeit der Entstehung jener Bauwerke eine zahlreiche, mächtige Bevölkerung besessen haben. Dass wenigstens ein Teil derselben sich dort angesiedelt hatte, wo jetzt *Grendelbruch* liegt, ist bei der günstigen Lage des Ortes ausser Zweifel. Wenn wir den Namen jener vorgeschichtlichen Siedelung auch nicht kennen, so ändert dies daran nichts. Nicht wenige und ganz verschiedene Völker haben seit der *Bronzezeit* unseren heimatlichen Boden im Besitz gehabt; die meisten von ihnen gaben den Ansiedelungen neue Namen oder machten sich wenigstens die alten mundgerecht, während sie den Bergen und Wasserläufen, die ihnen ja ferner lagen, vielfach ihre alten Benennungen belassen. So werden die erste Silbe in *Mollberg* und *Mollkirch*, sowie auch die Namen der *Breusch* und der *Magel* als *ligurisch* angesehen. Die *Ligurer* sind bei uns die Vorgänger der *Kelten* gewesen, von denen sie zwischen dem 7. und 5. Jahrhundert v. Chr. teils unterjocht, teils nach Süden vertrieben worden sind⁹).

Ob nun die Ansiedelung, die wir als das älteste *Grendelbruch* anzusehen haben, bis in die geschichtliche Zeit hinein Bestand gehabt hat, dafür haben wir keinerlei Beweis. Wir wissen bloss, dass die Gegend auch zur *Römerzeit* bewohnt war. Auf *Girbaden* hat *Specklin* römische Münzen und Inschriften gefunden⁵), und

die Mauer hinter dem Turm in der Nordwestecke des grossen Hofes erinnert heute noch stark an römische Bauweise. Das Purpurschloss aber haben die Römer zur Zeit der Germaneneinfälle offenbar wieder in Stand gesetzt als Zufluchtsstätte für die umwohnende Bevölkerung. Beweis der Münzschatz, der gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. am Fusse des Ringwalls vergraben und 1870 dort aufgefunden worden ist⁵⁾, und die Römerstrasse, die L. Levrault († 1876) noch verfolgen konnte vom Purpurkopf bis zum Teufelseck. Von den Alemannen aber, die als Herren des Landes auf die Gallorömer folgten, wissen wir, dass sie weder alles systematisch zerstört noch die elsässische keltoromanische Bevölkerung erbarmungslos ausgerottet haben¹⁰⁾.

II

Urkundlich wird Grendelbruch zum erstenmal erwähnt im Jahre 1049. Kein Geringerer als unser grosser Landsmann Papst Leo IX. ist es, der uns seinen damaligen Namen überliefert hat. Leos Vorfahren, die Herren von Egisheim-Dagsburg, waren die ersten bekannten Besitzer und Bewohner der Burg, die später Girbaden genannt wurde. Hugo III., Graf vom Nordgau, der Grossvater Leos, stiftete um 960 die Abtei Altdorf und schenkte ihr den Zehnten von allen Ländereien um den Bureberck, in dem Schoepflin und Grandidier Girbaden erkennen. Diese Schenkung bestätigte Leo IX. in einer Bulle vom 28. November 1049, von der das Strassburger Bezirks-Archiv eine beglaubigte Abschrift besitzt, die im Jahre 1462 angefertigt worden ist (A B R, H 1). In einem Zusatz zu dieser Bulle werden die Dörfer genannt, die in dem betreffenden Gebiete liegen, darunter Grundelbac, unser heutiges Dorf Grendelbruch.

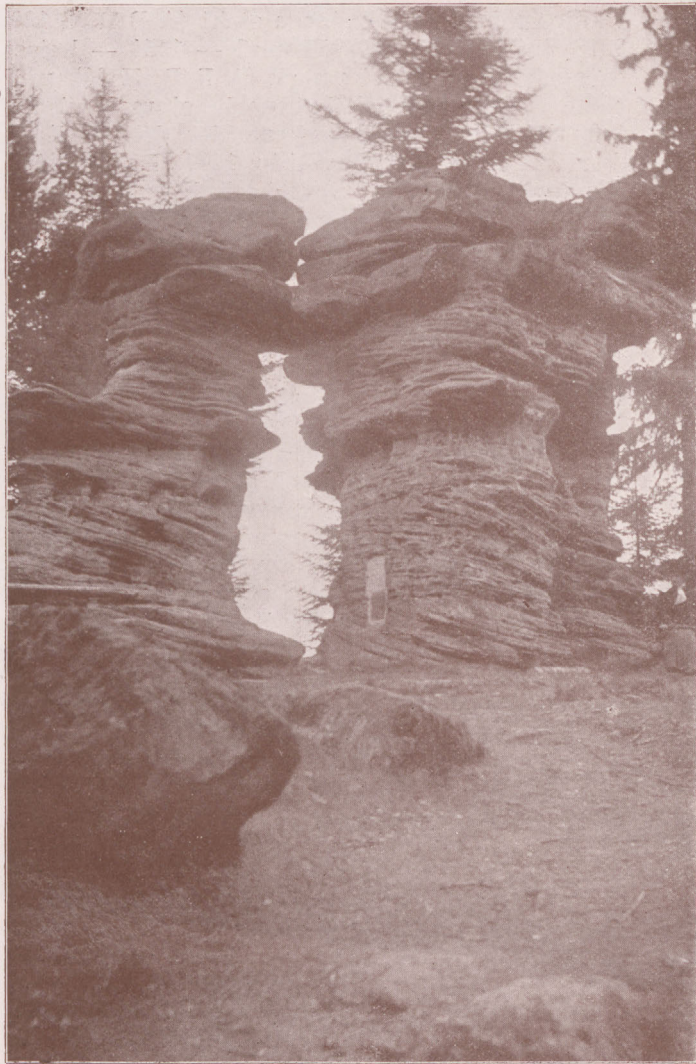
Eine zweite Erwähnung findet das Dorf ungefähr 150 Jahre später und zwar wieder in einer päpstlichen Bulle. Am 15. Juni 1192 bestätigt nämlich Papst Cölestin III. der Abtei Altdorf alle ihre Privilegien und erwähnt dabei ausdrücklich nicht nur die Kapelle bei Gierbaden — das hier zum erstenmal unter diesem Namen auftritt und zwar in der angegebenen Form — sondern auch die Kirche von Grindelbroch (A B R, H 1), die damit dem genannten Kloster inkorporiert wurde¹¹⁾.

Aus dem Jahre 1344 endlich stammt die älteste uns bekannte Urkunde, in der uns Grendelbruch unter seinem heute noch gebräuchlichen Namen entgegentritt. Am 21. Juli jenes Jahres verzichtet Henricus Wechinger, vicarius in Grendelbruch, auf den Zehnten in Ober-Russe zugunsten der Abtei Altdorf (A B R, H 20). Aus dem 14. Jahrhundert haben

wir weitere fünf Urkunden, in denen der Name in dieser Form geschrieben steht (A B R, G 129, 2618, 4243, 5274, 5680). Einmal — 1354 — heisst es auch Grendelbruck (A B R, H 20), und diese Schreibweise kehrt noch einmal wieder 1793 (A B R, Procès-verbaux des délibérations du département du Bas-Rhin, 1793). Im 16. Jahrhundert finden wir abwechselnd Grendelbruch (A B R, H 20), Grendelbruoeh (A B R, H 20) und Grindelbruch (A B R, G 2648). 1693 endlich, in dem «Livre des revenus des paroisses», wird das Dorf unter dem Namen Grendelbruch aufgeführt (A B R, G 2687).

Wenn wir nun versuchen, den Namen zu erklären, so fällt uns zunächst auf, dass zwischen 1049 und 1192 das Grundwort bac durch bruch ersetzt wurde; bac ist eine der althochdeutschen Formen für Bach. Zweifellos hat man mit Grundelbac zuerst unseren Grendelbach bezeichnet; denn die Bachnamen sind im ganzen natürlich älter als die Namen der nach ihnen benannten Orte¹²⁾. Die Ortsnamen auf bach mögen nach Arnold in der Zeit vom 5.—8. Jahrhundert entstanden sein. Die germanischen Einwanderer, die das Breuschtal in der Gegend des heutigen Urmatt verliessen, um südwärts tiefer in das Gebirge einzudringen, haben wohl der Ansiedelung, die sie auf der Höhe zwischen Breusch- und Mageltal vorfanden, zunächst den Namen des Baches gegeben, dessen Lauf sie gefolgt waren. Weil der Ort nicht am Bache lag, sondern vielmehr oberhalb eines Sumpfes, dessen Abfluss jener bildet, so ersetzten später ihre Nachkommen das Grundwort bach durch bruch (ahd. broch, mhd. bruoch¹³⁾). Heute noch heisst die Dorfstrasse, die nach jenen sumpfigen Wiesen führt, das Bruch und der Berg westlich vom Dorfe der Bruchberg. 1666 hiess das Gewann, in dem jene Wiesen liegen, in den Bruchmatten (A B R, G 2076).

Als Bestimmungswörter finden wir in unserem Dorfnamen nacheinander Grundel (1049), Grinde (1192), Grendel (seit 1344), Grindel (1548) und Grendel (1693). Bei dem ersten könnte man versucht sein, an den kleinen Fisch dieses Namens zu denken, der auch Gründling oder Kresse heisst und in allen kleinen Bächen vorkommt, auch im Grendelbach. Aber obgleich das Fischlein im Althochdeutschen schon einen ähnlichen Namen trägt (grundila¹⁴⁾, so ist diese Deutung doch nicht annehmbar, weil damit nicht zu erklären wäre, wie die später für Grundel eingetretenen Ausdrücke sich sinngemäss daraus hätten entwickeln können. Nun aber ersehen wir aus Grimms Wörterbuch, dass das Wort grendel als Stammvocal auch ein u aufweisen kann. Grundel wäre demnach genau dasselbe wie grendel, und da, wieder nach Grimm, grindel



Türgestell am Katzenberg

und grengel nur Nebenformen zu grendel sind und in dem Namen Grindebroch das l wohl nur versehentlich weggeblieben ist¹¹⁾, so haben wir dem Sinne nach in unserem Ortsnamen stets das gleiche Bestimmungswort: grendel.

Dieses Wort ist dem Elsässischen heute noch nicht ganz fremd. Martin und Lienhart¹⁴⁾ kennen es in folgenden Bedeutungen: 1) Langholz am Pflug, 2) starkes hölzernes Gittertor mit Querbalken und Riegeln zum Schliessen. Nach Grimms Wörterbuch kann es ausserdem noch bezeichnen: 1) einen Pfahl oder Baum von mittlerer Stärke, 2) einen Riegelbalken, 3) eine Sperrvorrichtung irgend welcher Art, insbesondere auch ein hölzernes Gittertor an einer Bannscheide. An letztere Erklärung erinnert die von Oscar Schade für das ahd. Wort grindil gegebene Deutung: ein mit Balken eingezäunter

Feld- oder Waldplatz, ein Gatter, eine Gattertür¹⁵⁾. Nach Stoffels topographischem Wörterbuch kommt das Wort grendel im Ober-Elsass in nicht weniger als 16 Flur- oder Gewann-Namen vor. Welche Bedeutung dabei in jedem einzelnen Falle zu grunde liegt, das hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Grendelbruch leidet als Waldgemeinde heute noch sehr unter der Schwarzwildplage, gegen die es sich seit 1873 durch einen längs des Waldrandes errichteten Zaun einigermassen zu schützen sucht (Gem.-Rats-Beschluss vom 27. April 1873). Um wieviel mehr wird ein solches Wildgatter notwendig gewesen sein zu einer Zeit, da es in unseren Vogesen nicht nur Wildschweine, sondern auch Wölfe, Bären und Auerochsen gab, was für letztere bis ins 6. Jahrhundert hinein bezeugt wird¹⁶⁾. So haben sicher schon die ersten Ansiedler ihre rings von Urwald umgebenen, mühsam urbar gemachten Felder durch ein aus Pfählen und Balken hergestelltes Gitter gegen das Raubwild zu schützen gesucht. Und als die ersten germanischen Einwanderer dieses mit Balken eingezäunte Feld erblickten, nannten sie zuerst den Bach und dann auch die Ansiedelung Grindelbach, dann Grindelbruch und zuletzt Grendelbruch, d. h. die am Bruch oder Moor gelegene, von einem Gitter umgebene Ansiedelung. Es ist wohl möglich, dass sie sich dabei an einen älteren keltischen oder gar ligurischen Namen anlehnten, doch wissen wir darüber nichts Näheres.

III

Von fast ebenso grosser Bedeutung wie der Ortsnamen selbst sind für die Geschichte einer Ansiedelung die Namen der einzelnen Abteilungen seiner Gemarkung, die sogenannten Flur- oder Gewann-Namen. Im allgemeinen sind sie natürlich weniger alt als der Ortsnamen, weil das Bedürfnis nach einer Einteilung des Bannes in Fluren oder Gewanne sich erst bei gesteigertem Anbau einstellte. Doch reichen für Grendelbruch einzelne, jetzt allerdings wieder in Vergessenheit geratene Namen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Andere, vielleicht noch ältere, sind in der Dinghofrodel¹⁷⁾ enthalten, von der wir eine Abschrift aus dem Jahre 1550 besitzen (A B R, G 2648). Auch der Vertrag von 1548 «zwischen dem Bischof Erasmus und den Gemeinden unserer Dörffer Grindelbruch undt Rauss an Einem, Sodann unseren Lieben getreuen Jacobum undt Wolff Dietrichen von Ratsamhussen

zum Stein, auch Ihren unterthanen zu Miltbach, Lauben undt Mollkirch zwecks Festsetzung der Banngrenze gegen Geyrbaden auf Grund der Dinckhoff Rodel» (A B R, G 2648) lieferte einige Namen. Die meisten aber sind dem Bannerneuerungs-Protokoll vom 1. Juni 1666 (A B R, G 2076) und den «Etats des sections des propriétés non bâties et bâties» vom 30. August 1828 (Arch. com. de Grendelbruch) entnommen. In diesem Jahre hat in Grendelbruch die letzte Bannvermessung stattgefunden.

Die meisten Gewinn-Namen verdanken ihre Entstehung geographischen Verhältnissen: der Bodenform, der Bewässerung, der Verteilung von Wald, Feld, Wiesen und Gärten, dem Vorkommen von Tieren und Pflanzen, der Beschäftigung der Bewohner usw. Einige — leider sind es in Grendelbruch nur wenige — erinnern an geschichtliche Vorgänge, andere an längst ausgestorbene Familien. Bei manchen Namen ist man bezüglich der Deutung auf Vermutungen angewiesen, einige konnten bis jetzt überhaupt nicht erklärt werden.

In der Gemarkung eines Gebirgsdorfes wie Grendelbruch spielte bei der Benennung der Gewanne die Unebenheit des Bodens natürlich eine grosse Rolle. Nicht weniger als 18 Flurnamen verdanken diesem Umstande ihre Entstehung. Da sind zunächst drei Raine: der Magelrain (1828 Magel Rein), der Mühlrain (1828 Mühl Rhein) und der Schmalrain (1666 im Schmalen Rein). Schmal bedeutet hier klein wie ahd. *smal*, engl. *small*. (Vgl. *Schmaltier* in der Jägersprache). Vor dem Schmalrain liegt das Tieffeld (1666 im Dieff Veldt und in der Dieff Matt). Der neue Kirchhof befindet sich im Steigacker (1666 im Steig Ackher), nicht weit davon ist die Breitsteig. 1666 gab es neben dem Magelbach eine Steeg Matt, und die Dinghofrodel kennt noch einen Kalksteg. Das Gewinn In den Krummen Ackern, das westlich vom Dorf liegt (1666 in den Grummen Ackern) hat seinen Namen wahrscheinlich nicht von der Gestalt, sondern von der Unebenheit seiner Felder (vgl. das Krumme Elsass). 1860 wird auch eine Krummmatt erwähnt, und zwar als gleichbedeutend mit dem Murbächel. (Mlle. Jeanne Untrau schenkte dort der Kirche eine Wiese von 21 ares 10 c.) Weiter bergauf kommen wir an der Bühl matt (1666 in der Bühl Matt) vorbei zum Forsthaus Hohbühl. Bühl (auch Biel) heisst soviel als Hügel, Anhöhe, ebenso auch hübel in Steinhübel (rechts der Magel). Nördlich vom Hohbühl liegt das Schwartzbachtal (1666 im Schwartzbach Thal), ma. abgekürzt Schwartzbythal (vgl. Steinby u. dgl.), woraus fälschlicherweise Schwartzspital gemacht wurde (z. B. auf der Karte des Vogesenclubs,



Photo G. Meyer

Bachmatten bei Grendelbruch

Blatt XII). Vom unweit davon gelegenen Schwartzenberg aus sieht man ostwärts die vor dem Hahnenberg liegenden Köpfle (kleine Köpfe, Bergkuppen) und in deren Nähe das Gewinn Rutenbach (1666 im Ruetsenbach). Dieser Name ist wohl zurückzuführen auf mhd. *rutzen*, *rützen*, *rutschen*, *gleiten*. Hierher gehören dann noch drei in älteren Urkunden enthaltene, jetzt aber nicht mehr bekannte Flurnamen: 1451 *Erdbruch*, 1548 *Erdtbruch* (= *Erdfall*, *Einbruch*¹⁸) auf der Bannscheide zwischen Grendelbruch und Mollkirch, 1513 *Hallenberg*, im Rosheimer Wald, 1550 *Schorzhald*, aus ahd. *scurz* = *kurz* und *halda* = *Abhang*, also *kurzer Abhang*¹⁹). Im Rosheimer Wald, sö. von Grendelbruch, finden wir eine *Winterhalde*, d. h. kalter, von der Sonne abgewandter Abhang.

Der Grendelbrucher Bann ist sehr wasserreich, daher die nicht geringe Anzahl von Gewinn-Namen, die mit Brunnen oder Bach zusammengesetzt sind: Saubrunnen, Liesbronnen, Krey Brünnel, Bronnacker, Bronnmatt, Kalten-

brunnenrain (im Rosheimer Wald, s. vom Purpurkopf) — Fossbach, Grambach, Rintbach, Murbaechel und der schon erwähnte Rutenbach. Auffallend ist bei der ersten Gruppe die Schreibung Brunnen, während man in Grendelbruch heute noch Burne sagt. Burne ist nach Grimm eine niederdeutsche Nebenform zu dem älteren und richtigeren Brunnen. Ihr Vorkommen im Elsässischen schreiben Menges und Stehle fränkischem Einfluss zu. Manche meinen, Brunnen sei erst nach 1870 von den Deutschen eingeführt worden. Das ist jedoch ein Irrtum: schon die Flurverzeichnisse von 1666 und 1828 kennen nur diese Form. Merkwürdig ist auch, dass es heisst: in der Fossbach, dagegen aber im Grambach. Beide Namen kommen nur 1666 vor, heute kennt man sie nicht mehr. Die Fossbach (wohl vom lat. fossa, der Graben) war zwischen dem Behacker und der Rodey, der Grambach (vielleicht von einem Personennamen Gramo) neben der Neumatt. Bach ist in der Grendelbrucher Mundart männlich, wie überhaupt im ganzen Elsass, abgesehen von den fränkischen Gebieten. Sollte vielleicht die eine Ausnahme von einem fränkischen Schreiber herrühren? Das Murbächel (1666 im Murbechel) unterhalb vom grossen und kleinen Eichköpfel hat seinen Namen von mur = Moor, Morast (mhd. muor), Sumpfland. 1412 gab es dann noch ein Gewinn Oben an der Ablas Matten (A B R. G 5274). Durch den Ablass wurde oberhalb der Mühle das überflüssige Wasser in einen Nebenbach (Abwasser, Mühlbach) abgeleitet, abgelassen¹⁵). Dass es in der Grendelbrucher Gemarkung stellenweise doch auch an Wasser fehlt, zeigen die Thiermatten, die 1666 Dür Matten hiessen. Sie sind dürr, trocken, weil man sie nicht wässern kann. Doch kommt von ihnen das Reesbächel. Rese, Rösse, mhd. rozze, bezeichnet eine Lache, in der Flachs oder Hanf gewässert, gerozzet (els. gerözt) d. h. zum Faulen gebracht wird¹⁸).

Bemerkenswert sind ferner im Grendelbrucher Bann und in seiner Nähe mehrere Namen auf ey oder ei. Im Mageltal finden wir oberhalb des Dorfes die Baschney (1828 Baschney, 1666 im Bastney), unterhalb die Gotheis (1828 Gotey, 1755 Gottey, 1666 im Godey). Unter den Köpfeln liegt die schon erwähnte Rothey (1666 ufm Rodey, auch im Rodey, 1548 Rottouwe), sw. vom Hohbühl im Grendelbrucher Wald das Birley und östl. vom Dorf im Girbadener Wald das Farney. Was die Endung ey (ei) bedeutet, ersehen wir aus der Form Rottouwe für das heutige Rothey. Ouwe ist das mhd. Wort für Au, das nicht bloss eine Insel, ein durch Bäche oder Gräben abgesondertes Land oder eine Wiese bezeichnet,

sondern auch Blössen im Wald oder Waldwiesen¹²). Demnach ist die Baschney die Au des Basche oder Bastian (1666 werden als Eigentümer u. a. Baschen Erben aufgeführt). Die Gotey ist die Gottesau, wahrscheinlich so genannt nach einem Wegkreuz, die Rodey, eine durch Roden entstandene Au. Von diesem Worte kommen auch Rothlach = kleine Rodung (lach ist oft Verkleinerungsendung¹⁹) und Ottrott, dessen Bann an den Grendelbrucher stösst und das 1059 Ottenrode hiess, d. h. Rode oder Landgut des Herzogs Otto²⁰). Roden heisst urbar machen. Es ist ein fränkisches Wort, die alemannische Form heisst reuten. Davon kommen das Gereuth (1548: den Hannenberg hinuff uff das Gereuth (A B R. G, 2648) und Krütter, auch Gritter geschrieben (die Neumatt Krütter hinterm Geissloch), urbar gemachtes früheres Gemeindeland. Die Silbe bir in Birley hält Arnold für keltisch. Es könnte aber auch die mhd. Form für Birne sein. Dass es in den Wäldern bei Grendelbruch früher viele Wildbirnbäume gab, ersehen wir aus der Dinghofrodel, die den Einwohnern u. a. das Recht zusprach «bürnholz zue howen». 1594 gab es im Grendelbrucher Bann auch eine Birlematt. Im Protokoll von 1548 heisst es: «Weiter über den Hannenberg ins verne». Damit dürfte das Farney gemeint sein, was dann soviel hiesse als die in grosser Entfernung vom Dorfe gelegene Au.

Dass der Wald in früheren Zeiten näher an das Dorf heransreichte, beweisen die schon erwähnten Neumatt Krütter. Die Neumatt (nicht zu verwechseln mit den Neuenmatten) wurde am Ende des 17. Jahrhunderts abgeholzt und unter die Bürger verteilt auf Grund eines königlichen Edicts vom November 1687 (A B R. C 161). Die Neuenmatten, die südlich vom Dorf nicht weit vom Hohbühl liegen (1931: 6 Häuser, 7 Haushaltungen mit 37 Personen), sind älter und unbekannteren Ursprungs.

Frühere Waldnamen sind auch das bereits erwähnte Geissloch (loch von loh = Wald¹⁵) und die weiter unten zu besprechende Schelmenhurst (Hurst oder Horst bedeutet ebenfalls Wald¹²). An Eichenwälder erinnern die Eichköpfeln (am Murbächel) und der in der Dinghofrodel aufgeführte Eichbuch. Buch, auch buck, mittellat. buccus = waldige Höhe¹⁸).

Im Namen des schon mehrfach genannten Hahnenbergs (1548 Hannenberg) hat das Bestimmungswort nichts zu tun mit dem Hausbahn. Hahnen ist wohl entstanden aus hag, hagenen = Buschwald¹⁸). Kessel in Kessel matt (r. vom oberen Mageltal) wird auf ein keltisches Wort ket, ketil = Wald zurückgeführt¹⁸). Treis in Treiskopf und Treisrain (oberhalb der Kessel matt) ist das ahd.

treis = wüstes, unbebautes Land, jetzt triesch oder driesch¹²⁾. Das Ruchtal endlich (im Rosheimer Wald) ist ein rauhes, weil mit dichtem Gebüsch bewachsenes Tal.

An ein in der mittelalterlichen Landwirtschaft übliches Verfahren erinnern die Brennacker (1666 in den Brennackhern) östlich vom Dorf und das Gebrennte bei der Rodey an den Köpfen. Man brannte damals den Buschwald nieder, bebaute den Boden einige Jahre, liess jenen hierauf wieder 15—20 Jahre anwachsen und verbrannte ihn von neuem¹³⁾. Neben den Brennackern liegt der Bitzen (1828 auf den Ackern im Bitzen, 1666 im Betzen). So nannte man ursprünglich die von einem Zaun umgebenen Güter¹³⁾. Bei der Bannerneuerung von 1666 gab es an «Baumgärten, so nicht an den Höffen gelegene, 6 Acker 1 Viertel». Daran erinnern die Gewanne Im Inner Garten (1666 erwähnt zwischen dem Tieffeld und dem Sägmühlweg, 1828 nicht mehr aufgeführt — inner wahrscheinlich = inner, also im Innern und nicht am Weg biegend) und Kartenacker (1666 im Garten Acker) hinter der Baschney. Oberhalb des nw. Dorfausgangs liegt der Handarn (1666 uffm Handt Darm). Nach Buck bedeutet Hand in Flurnamen gewöhnlich Wegweiser. Darm wird oft bildlich gebraucht für etwas, das im Verhältnis zur Breite sehr lang ist²¹⁾. Also wohl ein langer schmaler Acker, auf dem ein Wegweiser steht.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war in Grendelbruch unter den Haustieren das Schwein am zahlreichsten vertreten. In den alten Urkunden spielt der Streit um die Eichelmast, den Eckerich, la glandée, eine grosse Rolle. Die Dinghofrodel gab den Grendelbrüchern das Recht, «mit ihren Schweinen zu fahren die Magei uss untz (= bis) an den Eichbuch» und ferner «zwischen Breusch und Magel untz gon ende Rott an die cappell». Die Mollkircher Dinghofrodel von 1555 sagt: «Die von Grendelbruch haben (das) recht, mit ihren Schweinen zu fahren in der Herren (von Girbaden) Wälder an dem diren Rintbach, an dem Kestenstein und nicht fürbasser» (= weiter) (A B R, G 2655). Der Leutpriester (Pfarrer) von Grendelbruch durfte 1451 drei Schweine «frei und ledig» zur Weide gehen lassen (A B R, H 3). An ihm war es auch, den Zuchteber zu halten (A B R, H 20). Am 10. Oktober 1727 protokollierte der herrschaftliche Förster zwei Grendelbrücher, die er mit 84 Schweinen im grossen Schilddal (gegen



Urmatter Wasserfall

Urmatt) antraf (A B R, G 2646). 1725 begann ein Prozess zwischen dem Prinzen von Rohan, Herrn von Girbaden, und den Gemeinden Grendelbruch und Russ, denen jener das Recht auf den Eckerich bestritt (A B R, G 2647). Von da ab wurde die Ausnutzung der Eichelmast öffentlich an den Meistbietenden versteigert (A B R, G 2646).

An diese Zustände erinnert zunächst das Gewann Saubrunnen oberhalb der Neumatt unten am Kühlaeger. Dann der Behracker (1666 im Beeracker) am nw. Dorfausgang links von der Strasse nach Schwartzbach. Dieses Wort kommt nämlich sehr wahrscheinlich vom mhd. ber = Schweine (vgl. Eber¹⁸⁾). Hierher gehört auch Muckenbach, das seinen Namen nicht von den Mücken hat, die dort keineswegs in auffallend grosser Zahl vor-

handen sind, sondern vom mhd. *mocke* = Sau, Zuchtsau²²). Muckenbach gilt allgemein als der Ueberrest eines alten Dorfes, das bereits im 14. Jahrhundert verschwunden sein soll. Von da ab war es nur noch ein Meierhof²³), der bis zur Revolution dem Bischof von Strassburg gehörte und seit 1691 an die Familie Wenger verpachtet war. (Daher heute noch Wengers Hof genannt.) (A B R, G 1966). Für sein hohes Alter spricht der Umstand, dass das Wort *mocke* für Schwein aus dem Keltischen stammt, wo es die gleiche Bedeutung hatte. Die Alemannen haben es durch Anhängen von *bach* verdeutscht, wobei sie die Namen der umliegenden Ortschaften Schwartzbach, Mühlbach, Steinbach usw. zum Muster nahmen; denn einen Bach gibt es in Muckenbach nicht.

In dem wiederholt genannten Vertrag von 1548 wird auf der Bannscheide zwischen Girbaden und Grendelbruch der *Kess-Stein* erwähnt, von dem es in der «Revision der Scheid- und Steinsatzungen in den herrschaftlich Gyrbadischen Waldungen» vom 12. September 1731 (A B R, G 2648) heisst: «Unten ahn der maagel bey dem in den alten Schrifften so genannten Käss-stein, welchen Stein wir aber dermahlen nicht erkant, doch wir dabei halten, dass bemelter Stein ohngefähr unter dem Weyher obig der Fischhütt hätt stehen müssen». Dieses Wort *Kess* oder *Käss* ist nach Grimm eine Kollektivbildung von *ass*, essen, also eigentlich Geäss, und bedeutet soviel als *Eckerich*, *Viehmast*, *Eichelmast*. Man sagte: «Die swine in das kess triben».

Dass es in alten Zeiten in Grendelbruch auch nicht an Rindern fehlte, ersehen wir aus einer päpstlichen Bestätigung der Rechte des Klosters Altdorf vom 7. November 1451 (A B R, H 3), wo es heisst: «Ein Leutprieester zu Grendelbruch mag haben Rindvieh als viel er nur mag, doch sollen ihm vier Stück frei und ledig zur Weid gehn. es seien Kühe und Ochsen». Und im vorhin angezogenen Vertrag von 1731 wird bestimmt: «Sie — die Grendelbrucher — dürfen die Zugtiere im Winter in den Wald treiben, nicht aber die Schweine, Ziegen und Schafe». Damals bildete die Gemarkungsgrenze gegen das Girbadener Gebiet auf eine gewisse Strecke der *dire Rinthbach*, «so ein klein Wässerle aus dem Schätterloch Thaal». 1548 schrieb man *Rindtbach*. Das war wohl ein Bach, in dem die Rinder getränkt wurden und an dem dürre (abgestorbene) Waldbäume standen¹⁸). Das Bannbuch von 1828 führt ein *Gewann Hohläger* (auch *Holleger*) und *Scheleck* auf. In letzterem Namen steckt das mhd. Wort *schel* = Hengst (vgl. *Beschälhengst*), und *leger* (mhd.) bezeichnet das Lager der Tiere. 1666 war oberhalb der Neumatt ein *Mehnweg*, d. h.

ein Feldweg, der mit einem Gespann (mhd. *mene*) befahren werden konnte²²). Auch den Frondienst mit Fuhrwerk nannte man *mene*.

Von altersher hatte Grendelbruch einen Hirt. 1666 stand das «Hürtenhaus hinter der Kirchen» am Mühlweg unweit der Almend Hurst. 1828 gab es neben der Bronnmatt ein *Gewann* «bey den hürtengärten». Hinter dem Behracker liegen das Nieder- und das Obergaum (1666 im nideren, im oberen Gaum). Das war früher Weideland, denn mhd. *gumen* oder *goumen* heisst *hüten*, *acht geben*. Ein Weideplatz war auch der *Weidekamm* (1548 *Widekamp*, 1451 *Windonkam*) an der Grenze des Girbadener Herrschaftsgebietes (*kamm*, *kamp* von *campus* = Feld). Zwischen dem *Widekamp* und dem *diren Rindtbach* befand sich der *Winnestein* (1548), dessen Name vom ahd. *winne* oder *wunne* = Weide abgeleitet ist. Heute treibt der Hirt seine Herde auf *d'OIme* (von *Allmende* = *Gemeindeland*). Gefallenes Vieh wurde verloch in den *Schelman Ehrten* (1828 bey den ehemaligen *Schelman Ehrten*) oder im *Schelman Horst* (1666). *Schelm* hier gleich *Aas*; *Ehrten* = *Egerten*, *Oedland*; *Horst* = *Wald*.

Oberhalb des Dorfes liegt das *Gewann Krey Brünnel* (ma. *Krabrännel*, 1666 im *Gray Bürnel*). Das ist das *Krähen- oder Starbrünnel*, denn *kra*, *krey* hiessen mhd. die *Krähe* und der *Star*²²). Im Girbadener Wald kennen wir heute noch den *Krappenfelsen* (1451 *Rappenstein*), von dem es in der Urkunde vom 12. September 1731 heisst: «Von dort (d. h. vom *Käss-Stein*) sind wir fortgefahren gähling den Berg hinauf steigend durch lauter Felsen bis ahn den sogenannten *Krappenfels*, also genannt, weille all dort alle Zeit die Raaben thun ihre Nester und Jungen machen». Neben dem *Purpurkopf* ostwärts an der *Magel* sind der *Fackenkopf* und das *Fackental*. *Facken* waren Wasserbauten zum *Fischfang* oder *Uferschutz*¹²). An die Tätigkeit des Fischers erinnert auch die *Fischhütt* am Fusse des *Fackenkopfs*, die bereits 1731 erwähnt wird. Auch der *Falkenstein* zwischen dem *Bruchberg* und dem *Schwartzenberg* trägt einen alten Namen. Er erscheint schon 1548 als *Falckenstein*. 1828 gab es ein *Gewann Oberfalckenstein*, 1666 hiess es im *Obristen Falckenstein*.

Von Pflanzen haben ihren Namen: die *Surkirschbaum-Matt* (1828) bei der *Stiermatt* hinter der *Baschney*, der *Liesbronnen* an den *Köpfeln* (1666 im *Lisbronnen*) vom *Liesch* (*Riedgras*) früher auch *Liesz* genannt²¹), der *Hutzelweg* am alten *Mühlbacher Weg*, von *hutzel* mhd. *getrocknete Birne*²²), ma. *wilde Birne*¹⁴), der *Schadtbäum* (1666 im *Schetbaum*) zwischen *Handorn* und *Behracker* =



Ami Hender

Zeichnung von René Kutter

Girbaden

Schattenbaum, oberhalb dem Nussbaum (1828), zwischen dem Bitzen und der Grossmatt, der Holderbusch am Fackenkopf (Holder = Holunder).

Seit uralten Zeiten treibt die Magel unterhalb des Dorfes Mühlen und Sägemühlen. Darum finden wir im Bannbuch von 1828 die Gewanne Mühl Rhein, Mühl Matt und Seegmühl Matt, 1666 bey der Mühlen, im Mühlgarten, oben ahn der Mühlen, inn der Seeg Mühl Matt, auff der Seeg Mühl. Letzteres Gewann stiess oben «uff die Hasen Matt». An die Arbeit des Köhlers erinnern die Kohlplätze zwischen dem kleinen Rosskopf und dem Birleyweg, und an die des Maurers der 1378 erwähnte Calgofen (A B R, G 5680), sowie der Kalksteg (Dinghofrodel).

In der Nähe der Neuenmatten, nicht weit vom Börschgraben und vom Forsthaus Rossberg, liegt der Meierhof Helienmatten, d. h. Heiligenmatten. Dieser Name erinnert daran, dass bis zur Revolution ein Teil des Bannes zum Kirchengut gehörte. Im Jahre 1666 waren es ungefähr 30 Acker auf eine Gesamtfläche von 399 Acker. Ausser diesem Heiligengut, dessen Einkünfte dem Helie — heute würden wir sagen der Kirchenfabrik — zuflossen, gab es noch 17^{1/2} Acker Pfarrgut, dessen Nutzniessung dem jeweiligen Pfarrer zustand. Da dieser in jener Zeit kein Gehalt bezog, war er zu seinem Unterhalt auf den Feldbau angewiesen und hatte darum nicht nur eine «Behausung», sondern auch noch «Hof, Höffstatt, Schwyr, Ställ, sambt einem darahn gelegenen garthen». (Aus der «Ernewerung über das Pfarr Guet zue Grendelbruch im Amt Schürmeck und Preusch Thal gelegen, worüber das wohlwürdige Closter Altdorff Collator, und solches beschrieben worden den 1. Juni 1666 (A B R, G 5678). An diese Zustände erinnern die Herrenmatten beim Liesbrunnen. 1666 gab es neben dem Geissloch auch ein Gewann In der Frauenmatt. Dieser Name lässt darauf schliessen, dass früher einmal ein Frauenstift Güter im Grendelbrucher Bann besass. Vielleicht war dies das Frauenkloster, das einige Zeit neben der Benediktinerabtei in Altdorf bestand, aber schon 1350 aufgehoben wurde²³⁾. Das Brudertal, ein Seitentälchen des Grendelbachtals, lässt uns an den Waldbruder denken, der noch bis 1868 bei der Valentinskapelle auf dem Veltesberg (Girbaden) hauste. Als seine Wohnung nebst der Kapelle 1850 abbrannte, steuerte die Gemeinde Grendelbruch zum Wiederaufbau 25 Tannenstämme bei (Arch. com.). 1513 wird im Rosheimer Wald auch ein Bruderhaus erwähnt (A B R, G 2671), und heute noch gibt es westlich vom Klingenthal

einen Waldbruderrain. Das Gewann Klein Creutzel (1828 Kreutzel am Berg, 1666 im Creützel), links vom Weg nach Girbaden, hat seinen Namen vermutlich von einem Markstein, der im Vertrag von 1548 folgendermassen beschrieben wird: «Also anfangs an Grendelbrucher steigen an der Magel seye ein breiter Stein, daruff zwey Creütz geschlagen mit neben Creützelein, welches ein Marckhstein zwischen Irer (Girbadener) undt grendelbrucher gerechtigkeit... Fürter hinuff bitz uff die Ebenheit, alda aber ein stein, den sie auch für ein Marckhstein halten und ansagen, dass Creütz daruff gestanden seyen».

An eine andere Art, die Grenze zu kennzeichnen, erinnert das Gewann Lachmatt unten am Hohbühl, oberhalb des Kartenackers. Es hiess 1666 uff die Loch Matt, 1736 und selbst noch 1848 schrieb man ebenfalls Lochmatt. Loch und Lach werden eben oft verwechselt. Lach bedeutet hier einhauen, Einhieb in einen Bann, um die Grenze anzuzeigen²⁴⁾. In der oben erwähnten Grenzfestsetzung heisst es: «Von dannen hinuff zu eim abgebrannten Strumpff (= Baumstumpf), so etwann ein lochbaum gewesen», und später: «Von dannen hinab bitz uff den Schwartzbach, da auch ein Lochbaum stehen soll».

Wie die meisten Dinghöfe, so hatte auch der Grendelbrucher das Asylrecht. Es heisst darüber in der Dinghofrodel: «Es ligt ein Acker da, der heisst der fronacker, einseit neben Claus Johan, die ander seit stosst uf den weeg bei der linden; derselb acker soll also gefreiet sein, were es sach, davor gott seie, dass ein man (ein Verbrecher) begangen hette, dass er seines leibs in sorgen were, mag er darauf kommen, so solle man ihn lassen ston, und soll frei sein». Fron kommt vom ahd. frô = Herr; der Fronacker ist also ein herrschaftlicher Acker. Im Jahre 1666 gab es in der Grendelbrucher Gemarkung nur noch ein Viertzel Herrschaftsgut und zwar «uffm Rodey». Zwischen der Kahlmatt und der Griechmatt war damals ein Gewann In der Schlossmatt, ungefähr zwei Acker Matten, die wahrscheinlich einst auch der Herrschaft gehörten. Die eben genannte Kahlmatt (1666 in der Klein Kalmatt) wird wohl so heissen, weil sie damals nur kurzes Gras hervorbrachte. Die Griechmatt (1666 in der Kriech Matt) war jedenfalls einmal Gegenstand eines Prozesses gewesen; denn Krieg bedeutete früher auch Zank, Rechtsstreit²⁵⁾. Im Bannbuch von 1828 ist ein Gewann Bey der ehemaligen Caduckmatt aufgeführt, das gelegentlich der Bannerneuerung 1666 noch nicht erwähnt wird. Caduc-Güter waren solche, für die keine Erbberechtigten mehr vorhanden und die deshalb der Herrschaft verfallen waren.

Anno 1669 gab es deren im Grendelbrucher Bann $3\frac{3}{4}$ Acker: $\frac{1}{2}$ in den Dürrmatten, $1\frac{1}{4}$ im Schmalrain, 1 im Graybrünnel und 1 im Murbacchel (A B R, G 20/6). Dem ersten ist der Name verblieben. 1626 gab es im Grendelbrucher Bann ferner noch eine Brigelmatt, die der Stadt Rosheim gehörte und mit einer jährlichen Rente von zehn Schilling zugunsten des Bischofs von Strassburg belastet war (A B R, G 2671). Mit dem alten Worte Brügel (auch Brühl, frz. breuil) bezeichnete man eine grosse Wiese, die sich der Landesherr zum Unterhalt seiner Pferde vorbehalten hatte. Es war in der Regel eine ehemalige Rodung, und in späterer Zeit wurde diese Wiese von manchen Herren verpachtet¹¹⁾.

Folgende 1666 aufgeführten Gewanne tragen die Namen von Personen: Oben am Blancksen Haus (neben dem Schetbaum), hinder Gallen Haus (zwischen dem Handt Darn und dem oberen Gaum), hinder Thennis Haus zwischen Diëff Matt und Kalmatt), hinder Gassen Haus (zwischen Schmalrain und hinder der Kirche), hinder Lentzen Haus (zwischen Iner Garthen und Lobersgass). Dieses zuletzt genannte, nördlich vom Kirchhof gelegene Gewinn schreibt sich wahrscheinlich auch von einem Familiennamen her, ebenso wie die Toppels Matt (1740 Trappels und 1666 Drabels Matt) beim Liesbrunnen. Gasse nannte man nach Grimm in manchen Orten den Viehweg, der vom Dorf zur Almend führte. Dessen Einzäunung hatten die Anstösser in stand zu halten, damit die Tiere nicht ins Feld liefen. Davon mag das Gewinn Lobersgass seinen Namen haben. 1378 gab es in Grendelbruch einen Bürger namens Lofers Heisser (A B R, G 6580), 1666 finden sich dort Hans Gallen Erben und Claus Gassen Erben. Die übrigen Namen waren nicht zu ermitteln.

Zum Schlusse noch einige Namen von dunkler Herkunft:

Im Gigger Ackher (1666) zwischen Lobers Gass und hinder dem Pfarrhoff, Kuglecht (1828) zwischen Stiermatt und Lachmatt, Walsteige (1548, 1451 Wallesteg) zwischen Erdbruch und Kess-Stein, Wein-

stein (1731, 1451 Weistein) auf der Girbadener Bannscheide, am wirnenen Stein (Dinghofrodel) im Girbadener Wald.

Von ihnen gilt, was Dr. Lefftz sagt: «Viele Flurnamen sind unverständliche Rätsel, an denen die Forschung mit ehrfurchtsvollem Schweigen vorübergehen muss, bis einmal vielleicht durch Zufall Namensformen aus den alten Urkunden die Lösung bringen»²⁶⁾.

Anmerkungen

- ¹⁾ Hering Ed., Die alten Ringwälle in den Vogesen, 1880. — ²⁾ Stoffel G., Topographisches Wörterbuch des Ober-Elsass, 1876. — ³⁾ A B R = Archives départementales du Bas-Rhin. — ⁴⁾ ma. = mundartlich. — ⁵⁾ Forrer R. im Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques en Alsace, 1926. — ⁶⁾ Hering a. a. O. Sarazin, Contes d'Alsace sur les âges de la Pierre et du Bronze, 1886. K. S. Gutmann, Besuch auf dem Purpurkopf, 1914. Ch. Goehner et F. Jaenger dans les Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace, 1925, IVe. vol., p. 84. — ⁷⁾ Naue A. W., Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsass, 1905. — ⁸⁾ Bulletin 1899 p. 1* (Leider vergisst der Autor zu sagen, welcher Art die Gegenstände waren und wohin sie gekommen sind). — ⁹⁾ D'Arbois de Jubainville, Les premiers habitants de l'Europe, 1889, I, p. 582. Reusch, Keltische Siedlungen in den Vogesen, 1912. — ¹⁰⁾ Schmidt Ch., Les seigneurs, les paysans et la propriété rurale, 1897, p. 7. Pflieger L., Die Entstehung der elsässischen Pfarreien, 1929, S. 12. — ¹¹⁾ Claus, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. — ¹²⁾ Arnold W., Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, 1875, S. 514. — ¹³⁾ Graff, Althochdeutscher Sprachschatz, 1858. — ¹⁴⁾ Martin u. Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. — ¹⁵⁾ Schade-Oscar, Althochdeutsches Wörterbuch, 1872. — ¹⁶⁾ Grandidier, Histoire d'Alsace, p. 42. Engelhardt Ed., Une chasse à l'aurochs dans les Vosges au 4e. siècle, 1889. — ¹⁷⁾ Verzeichnis der Rechte des Dorfgerichts und der Bürger. — ¹⁸⁾ Buck M., Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1880. — ¹⁹⁾ Menges u. Stehle, Deutsches Wörterbuch für Elsässer. — ²⁰⁾ Schöpfflin, Als. dipl., I, p. 189. — ²¹⁾ Grimms Wörterbuch. — ²²⁾ Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. — ²³⁾ Straub A., Les villages disparus. Schöpfflin-Ravenèz, L'Alsace illustrée. Horrer Ph. X., Dictionnaire géographique, historique et politique de l'Alsace, 1787, p. 155. — ²⁴⁾ Lefftz J., Was unsere Flurnamen erzählen, in «Mein Elsassland», 1922, S. 241.



König Grusel

Eine Lothringer Sage von Peter Michels

Vor ungefähr zweitausend Jahren lebte ein mächtiger Riese in dem Lande zwischen Rhein und Maas. Er war fünfzigmal grösser als alle dort wohnenden Menschen, weswegen er auch Herr und Gebieter des Landes war. Mit seinen riesigen Augen mass er die Täler und Berge hundert Meilen weit in der Runde, nur die himmelstürmenden Alpen und der unendliche Horizont der Nordwestmeere setzten seiner Blickweite eine Grenze. Er war so stark, dass er oft in stürmischen Nächten unversehens arme Menschlein zertrat oder gar am hellichten Tage, wenn er sein Haupt in die Nebelwolken erhob. Mit seinem Zeigefinger konnte er Quellen öffnen, wo immer es ihm beliebte, mit seinen Händen, die viel knorriger waren als die Rinden uralter Eichbäume, segnete und strafte er seine Gaue und Völker. Wenn er seinen Riesenleib in dem grossen See wusch, der damals noch die Rheinebene ausfüllte, setzte er erst seine mächtigen Füsse von seinem Wasgauisitz in die Wogen hinab und stürzte dann seinen domgewaltigen Leib in die Fluten, dass es weithin toste und zischte. Danach opferte er dem allmächtigen Gotte, dem er all seine Kräfte verdankte. Da er kein Weib und unter den Menschen keinesgleichen hatte, wurde er übermütig und suchte seine Untertanen durch allerlei Tollspiele und Ränke zu verdrriessen. Er stahl ihre Herden, spielte mit ihren Häusern, und zertrat ihre Saaten. Kein Wunder, seine Untertanen schworen ihm Untergang. Sie versammelten sich, um über ihn Gericht abzuhalten und zu beraten, wie sie sich seiner entledigen könnten. Da sie zu vielen Tausenden waren, hätten sie ihn leicht mit einer Schlinge zu Fall bringen können, aber sie wurden unter sich nicht einig. Die einen sagten, dass er trotz allem ein König sei, wozu ihn Gott berufen hätte, die andern meinten, er hätte sich durch seine Frevel das Leben verwirkt, und sie handelten nur in Gottes eigenem Willen. Sie vergassen aber, dass er im Heiligen Lande vom einem heidnischen König gezeugt und dafür, dass er sich schon in jungen Jahren taufen liess, von Gott mit diesem gewaltigen Wachstum ausgestattet worden war. Sie erinnerten aber auch daran, dass er täglich in den Vogesen Tieropfer brachte, dass die Berge dampften, anstatt sich in Demut vor dem Opfer eines menschlichen Priesters zu beugen. So kam es, dass sie, um Gott und ihre Völker zu rächen, nicht von den Mordanschlägen abliessen. Weil sie dennoch, halb zu feige, halb

zu ehrfürchtig waren, verfielen sie auf den Gedanken, nach den Riesengeschlechtern im Osten und Westen zu schicken, damit diese kämen, um König Grusel zu erschlagen. Diese freuten sich der frohen Kunde, ihre Kräfte regen zu dürfen, und noch mehr, die Länder des Gewaltigen unter sich zu verteilen. Der Tag wurde festgesetzt, an dem der Kampf beginnen sollte. In prickelnder Erwartung, ihren königlichen Riesen loszuwerden, zogen die Botschafter nach Hause, und die Völker zwischen Rhein und Maas feierten ein Freudenfest nach dem andern, bis der Tag der Rache heraufkam.

Es war ein herrlicher Spätsommertag, seine Sonne ging bereits blutrot aus dem Osten auf, während die Schatten der Ostriesen schon auf die Hügel des Gruselreiches fielen und in den westlichen Morgennebeln die Schritte der Westriesen ertönten. Auf dem Kampfplatz angelangt, legten jene sich in die Schluchten des Wasgaus, während diese auf dem Ufergesenke des Schwarzwaldes erschienen. König Grusel lag gerade langen Leibes im Rheinbecken, um sich badend für den neuen Tag zu stärken. Als er seine Feinde erblickte, wusste er, dass seine Untertanen ihn verraten hatten. Unerschrocken schlug er mit seiner Donnerfaust eine Kerbe in die Nordwand des Rheinmeeres, dass die Wasser sich grollend dem nordischen Meere zuwälzten. Dann erhob er sich majestätisch, und der Kampf begann. Da seine Gegner wohl zahlreicher, aber seiner Riesenkraft nicht gewachsen waren, dauerte der Kampf jahrhundertlang. Das ganze Reich war zerstampft und verwüstet. Endlich verfielen die Westlichen auf eine List. Als Anerkennung für seine unerhörte Tapferkeit boten sie ihm ein wunderschönes Weib aus ihrem Geschlechte zum Geschenke. Es war Parisina, die auf der ganzen Welt wie eine Göttin der weiblichen Wonnen verehrt und gefeiert wurde. Sie entfaltete ihm all ihre Reize, und wie er eines Tages auf den sonnigen Hügeln von Saar und Mosel ausgestreckt lag und sie ihn mit ihrem Sinnspiel bestrickte, fielen die Westlichen aus ihren Hinterhalten und durchbohrten ihm beide Augen. Dann schlugen sie ihn und überliessen ihn seiner Not. Der Himmel aber verfinsterte sich, Donner grollten und Blitze zuckten über den Landschaften, und bevor er seinen Geist frei gab, stiess er diesen Fluch gen Himmel: Verflucht seien die Völker meines Reiches und die meiner Feinde, ewig sollen sie zwei verschiedene Sprachen reden und sich nimmer ver-

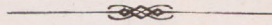


Originalholzschnitt von Alfred Pellon

Montois bei Metz

ständigen; das Erdreich, auf dem ich mich wusch, soll so reiche Früchte tragen, die Erde, in der ich begraben werde, soll so reiche Schätze bergen, dass sich beide Riesengeschlechter ewig um seinen Besitz streiten. Er war aber in den heutigen Bezirk Lothringen eingebettet, sein Haupt ruht unter den hohen Dome zu Metz, seine Füße stemmt er wider die nördliche Wasgauberge, die eisernen Hände verschränkt

er über dem Haupte, und wo die Mosel sich blinkend durch das Land hinzieht, ruht sein königliches Diadem. Den faltenreichen, sternbesetzten Mantel, den er trägt, erkennst du heute noch an den Wellen des lothringischen Hügellandes, und seine Sterne leuchten traurig und tief, wenn du des Nachts durch die träumenden lothringischen Städtchen schreitest.



La Lorraine pittoresque

Bitche

Ce fort, ci-devant burg, Bitche au double passé,
A l'abandon se ruine. Et son roc tricéphale
Suggère un vétéran qui trébuche et s'affale,
Par de trop longs combats à la fin harassé.

De maint terrible assaut il brava la rafale
Et, malgré tant d'honneur qu'il avait amassé,
Sans remords, dédaigneux, nous l'avons déclassé,
Pour prix de ses mille ans de vigueur triomphale.

Aux paisibles emplois le voilà donc soumis,
Impuissant à barrer les portes de la Gaule,
A quel Masque de Fer servira-t-il de géôle?

Peut-être il finira, n'ayant plus d'ennemis,
Cadeau que l'art guerrier rendrait à la nature,
En lieu de cure d'air et de villégiature.

Mouterhouse, Philippsbourg

Philippsbourg, Mouterhouse. Au creux de vos vallons,
S'offre aux regards distraits du touriste qui passe
Un menu coin du sol où subsiste la trace
Des Hanau-Lichtenberg et des Bitche-Deux-Ponts.

C'est ici qu'ont vécu les derniers de la race
Qui, désertant les burgs perchés au haut des monts,
Descendit vers la plaine y bâtir des maisons,
Palais ou rendez-vous de plaisir et de chasse.

Or les lourds châteaux-forts de leurs lointains aïeux,
Séjours plus résistants, sinon plus agréables,
Sur leurs rocs escarpés sont toujours formidables.

Et l'on croit voir rêver leurs donjons sourcilieux
A la fragilité des demeures construites
Au milieu de jardins, au bord d'étangs à truites.

Lutzelhardt

Au clair de lune ou par un lumineux matin,
Une ruine anguleuse, au loin, apparaît nette
Et plaque, étrangement, sa grise silhouette
Sur l'horizon bleuté du pays palatin.

Dans la forêt profonde elle est une cachette.
Et le brigand, naguère, abritait son butin
Où le contrebandier, au trafic clandestin,
Parfois, échappe encore au douanier qui le guette.

C'est Lutzelhardt. Aux yeux de la gent d'alentour
Moins digne d'intérêt que Waldeck et sa tour,
Car il est sans légende et presque sans histoire.

Mais quoi! S'il fit jadis, intact, fort peu de bruit
Et n'en fait davantage après qu'il est détruit —
Les rayons du couchant l'auréolent de gloire!

A. Malye.

Die historischen Beziehungen der Schweiz zum Elsass

Von Dr. Emil Major, Basel

Tausendfältig sind die Fäden, welche die Schweiz und vor allem Basel mit dem angrenzenden Elsass verbinden. Kein Wunder. Sind doch die Bewohner beider Länder eines Stammes, mag man nun ihren Ursprung von den Kelten oder den Gallorömern oder von den Alamannen herleiten.

Die ersten, im Gebiet der heutigen Schweiz und des Elsass nachweisbaren Bewohner waren keltische Volksstämme, die im Jahr 58 v. Chr. von den siegreich nach Norden vordringenden römischen Legionen unterworfen wurden. Eine Romanisierung der eroberten Gebiete setzte ein, und nach und nach trat an die Stelle der einst stammesreinen Kelten oder Gallier eine gallorömische Bevölkerung, bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. die Alamannen über den Rhein ins Elsass drangen und sich hier festsetzten, um später auch in die Schweizer Vorebene einzubrechen und Helvetia bis zum Fuss der Alpen zu unterjochen. Nunmehr breitete sich alamannische Art und Sitte aus, die Sprache der Eroberer verdrängte langsam das Latein, und die romanisierten Gallier gingen allmählich in den Alamannen auf. Heute noch, nach 1400 Jahren, spricht ein Grossteil der Schweizer und der Elsässer die alamannische Mundart.

Als im 6. Jahrhundert Alamannien ein Teil des Frankenreiches geworden war, zogen christliche Glaubensboten durch das Land und stellten durch

Klostergründungen

einen Zusammenhang zwischen den verschiedensten Gegenden her. Der hl. Columban gründete das Kloster Luxeuil in den Vogesen, dessen Tochterklöster St. Ursick und Münster im Jura wurden. St. Pirmin, der das Kloster auf der Reichenau und schweizerische Klöster gründete, wurde der erste Abt von Murbach im Oberelsass. Murbach aber kam in der Folgezeit in den Besitz einer ganzen Kette von Herrenhöfen, die sich bis zum Vierwaldstättersee hinzogen und erst beim Kloster Luzern, das von Murbach abhängig war, halt machten. Andererseits wurde dem Kloster Einsiedeln die elsässische Herrschaft Sierenz vom Basler Bischof Adalbero geschenkt. Doch auch gemeinsame Schicksalschläge verbanden diese Klostersitze zur Zeit der Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert, bald nachdem das Elsass und die Schweiz Bestandteile des Deutschen Reiches geworden waren. 917 erschienen die Ungarn am Ober-

rhein, zerstörten Basel und verwüsteten das Elsass; 926 verbrannten sie das Kloster St. Gallen und drangen ins Oberelsass, wobei sie Murbach in Asche legten. Neben diesen Klöstern, denen, besonders in Basel, viele folgten, die im Elsass begütert waren, sind die Bistümer von Basel und Strassburg zu nennen, deren ausgedehnte Diözesen durch den Landgraben bei Schlettstadt getrennt wurden, wie denn auch das Stadtgebiet von Basel, durch die Juraberge von der Eidgenossenschaft getrennt, im Mittelalter dem Elsass beigezählt wurde.

So sehen wir auch schon frühe

den elsässischen Adel,

darunter vor allem den Ministerialadel des Basler Bischofs, in Basel auftreten, wo er Haus und Hof erwirbt, mit den Basler Adelsfamilien sich verschwägert und zu Amt und Würden kommt. Wir erwähnen die von Flachsland, ferner die von Hattstatt, deren letzter Nachkomme 1585 im Hattstätterhof zu Basel starb, dann die Herren von Reinach, zu Rhein von Rotberg, unter denen ein Basler Bischof, und die von Andlau, die dem Basler Hochstift eine Reihe von Domherren und der 1460 gegründeten Basler Universität den ersten Rektor lieferten. Umgekehrt findet man den Basler Ritter Herrmann Offenburg, den Vertrauten des deutschen Königs Sigmund, 1418 als Schultheissen von Mülhausen, die Grafen von Buchegg aus dem Solothurner Gebiet als Bischöfe in Strassburg und die letzten Grafen von Thierstein zu Ende des 15. Jahrhunderts als Wiederaufbauer der Hohkönigsburg bei Schlettstadt.

Auch des Freiherrn Lazarus von Schwendi sei an dieser Stelle gedacht, dessen Stammschloss in Appenzell stand, der sich als kaiserlicher Feldhauptmann in den Türkenkriegen des 16. Jahrhunderts grossen Ruhm erwarb und 1584 in Kienzheim bei Colmar begraben wurde. Sein Denkmal, das ihm in neuerer Zeit beim Kaufhaus in Colmar gesetzt wurde, soll daran erinnern, dass er es war, der die Rebsetzlinge des Tokayerweines aus Ungarn nach dem Elsass brachte. In diesem Zusammenhange dürfen auch die ansehnlichen Rebgelände in Habsheim bei Mülhausen genannt werden, welche von altersher bis zum Jahr 1798 Eigentum der Stadt Basel waren.

Zahlreiche Bündnisse

vereinigten in Zeiten drohender Gefahr die benachbarten Gebiete. Das ganze 14. Jahrhundert



Tobias Stimmer

Porträt

hindurch dauerte das Dreistädtebündnis Basel-Strassburg-Freiburg.

Die berühmteste Verbindung wurde indessen die sogenannte «Niedere Vereinigung», die 1474 zwischen den Städten Basel, Strassburg, Colmar, Schlettstadt, den Bischöfen von Basel und Strassburg und dem Herzog von Oesterreich, Landgraf im Oberelsass, geschlossen wurde und der die Eidgenossen alsbald beitraten, um vereint den gemeinsamen Gegner, Karl den Kühnen von Burgund, aus dem Lande zu jagen. Solche Defensivbündnisse führten gelegentlich zu einem noch engeren Zusammenschluss, so, als 1501 Basel dem Schweizerbund beitrug und als 1515 Mülhausen ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft wurde. Manchmal auch wurden die Bündnisse zu fröhlichen Festanlässen benutzt. So im Jahre 1576, als die Zürcher ihre berühmte Hirsebreifahrt nach

Strassburg unternahmen, um zu zeigen, dass im Falle von Feindesnot die Stadt Zürich den Strassburgern Hilfe senden könne, bevor ein Brei kalt werde. Und Johannes Fischart von Strassburg, neben Luther der grösste Publizist seines Jahrhunderts, liess es sich nicht nehmen, diese wackere Tat in seinem «Glückhaften Schiff» zu besingen.

Ein anderes Gebiet, das zu Verbindungen mannigfacher Art führen sollte, war

die Kunst.

Dem Baumeister «Hans von Thann» verdankte Basel mehrere grosse, um die Mitte des 15. Jahrhunderts ausgeführte Bauten, während der Basler Architekt Roman Fäsch seit 1491 im benachbarten Thann die Oberleitung am Münsterbau in Händen hatte. Zur selben Zeit, wo der Maler «Hermann von Basel» in Strassburg arbeitete, liess der Basler Rat durch Hans Tiefental von Schlettstadt um 1420 eine neugebaute Kapelle nach dem Muster der Kartause von Dijon ausmalen. Weitere bekannte Maler, die aus dem Elsass stammten und in Basel heimisch wurden, sind Hans Herbstler von Strassburg (um 1500) und Hans Bock aus Zabern, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts als Bildnismaler hochgeschätzt war und um 1610 das Basler Rathaus mit Wandmalereien zierte. Ein Zeitgenosse von ihm war der bekannte Tobias

Stimmer von Schaffhausen, der hinwiederum sich in Strassburg niederliess, wo er in den 1570er Jahren die Malereien an der astronomischen Uhr des Münsters erstellte. In denselben Jahren versah Jakob Klausner von Zürich, der in Basel lebte, das Pfründhaus von Mülhausen mit Wandmalereien. Unter den Goldschmieden sei der Bruder des berühmten Martin Schongauer von Colmar, Jörg Schongauer, erwähnt, der von 1485 ab in Basel tätig war und dieses 1494 mit Strassburg vertauschte. Von noch grösserer Bedeutung für Basel sollte der seit 1507 hier niedergelassene Goldschmied Balthasar Angelot aus Thann werden, der den jungen Hans Holbein mit der Bemalung seines Hauses «Zum Tanz» betraute. Und endlich steht im Rathauhof zu Basel das kunsvoll aus Stein gemeisselte Standbild des Manutius Plancus, das der Bildhauer Hans Michel von Strass-

burg zum Dank für das ihm unentgeltlich verliehene Bürgerrecht i. J. 1580 der Stadt Basel gestiftet hat.

In den Zeiten des Humanismus waren es die Gelehrten, welche besonders rege Beziehungen zwischen Basel und Strassburg unterhielten. Da war Johannes Geiler von Kaisersberg, der, in Schaffhausen als Sohn eines Elsässers geboren, seit 1478 als berühmter Kanzelredner in Strassburg wirkte. Dann der weltbekannte Sebastian Brant von Strassburg, der von 1475 bis 1500 in Basel weilte, wo er 1494 sein berühmtes «Narrenschiff» herausgab. Endlich der gelehrte Freund des Erasmus von Rotterdam, Beatus Rhenanus von Schlettstadt, der längere Zeit in Basel lebte und 1547 in Strassburg starb. Neben diesem noch viele andere Elsässer, die sich in Basel, der Hochburg des Humanismus, als Professoren oder Studenten aufhielten. Als die Reformation

anbrach und die Gemüter erhitzte, setzte eine neue Welle wechselseitiger Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Elsass ein. Und jetzt waren es neben den reformierten Kreisen Basels besonders die von Zürich und Bern, die einen ständigen Kontakt mit den Neugläubigen im Elsass, vorab in Strassburg, unterhielten. Eine bewegte Zeit. Reformatoren reisten zu Religionsgesprächen, redegewandte Pfarrer predigten die neue Lehre bald hier, bald dort, Boten eilten hin und her und überbrachten Briefe. Dann setzte während langen Jahren die Gegenreformation ein, deren Auswirkungen im Elsass für Basel von Bedeutung wurden. In Colmar war 1627 der Katholizismus wieder eingeführt worden, und viele evangelische Familien dieser Stadt, darunter von den angesehensten Bürgern, sahen sich in der Folge genötigt, die Heimat zu verlassen und in das reformierte Basel übersiedeln. So kamen, um nur einige zu nennen, die Birr, die Glaser, die Burger, die Güntzer und von den heute noch lebenden Familien die Vischer, die Sarasin und die Miville nach Basel. Diesen Geschlechtern, welche neue Gewerbe und Industrien nach



Tobias Stimmer

Strassburger Schützenfest 1576

Basel brachten und bald zu Ansehen gelangten, folgten in den Jahren 1634–36 weitere elsässische Flüchtlinge nach, so die Fottet, die Thierry und die Raillard, welche durch drohende Kriegsgefahren aus Markirch vertrieben wurden.

In diesen furchtbaren Zeiten des 30-jährigen Krieges hatte das Elsass Unsägliches zu erdulden. Soldatenscharen aus aller Herren Ländern durchzogen plündernd und sengend das Land, Pest und Hungersnot folgten ihnen. Die unterelsässische Grafschaft Hanau-Lichtenberg verlor i. J. 1641 allein durch Krieg, Pest und Hunger 10.000 Einwohner. Viele Gegenden waren völlig verödet, ganze Dörfer waren vom Erdboden verschwunden. Was noch lebte, atmete auf, als der westphälische Friedensschluss von 1648, welcher der Schweiz die feier-

liche Bestätigung ihrer Unabhängigkeit brachte, während das Elsass in seinen Hauptteilen an Frankreich kam, diesen Kriegsgreueln ein Ende machte. Und alsdann begann eine friedliche

Einwanderung schweizerischer Kolonisten

in das brachliegende Land. In die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, für welche allein bis jetzt zuverlässige Zahlen vorliegen, wanderten über 3000 Schweizer ein und siedelten sich in der Gegend von Buchweiler, Bischweiler, Brumath, Woerth und Niederbronn an. Fast alle waren Reformierte aus der deutschen Schweiz. 90 Prozent von ihnen kamen aus dem Kanton Bern. Die übrigen verteilen sich auf die Kantone Basel, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und Appenzell. Andere Gruppen, denen wiederum viele Berner, aber auch Zürcher und sonstige Schweizer angehörten, zogen in die Dörfer um Colmar und Schlettstadt, so etwa nach Andolsheim und Sundhofen bei Colmar und nach Baldenheim bei Schlettstadt, wo man heute noch die schweizerischen Familiennamen Jacky, Vögli, Oechslis antrifft und wo schweizerische Wortendungen wie «Deckeli» und «Häfeli» sich bis heute erhalten haben.

Nachdem i. J. 1673 Colmar und endlich 1681 auch die Hauptstadt Strassburg an Frankreich gekommen waren, war das ganze Elsass mit Ausnahme von Mülhausen französisch. Die Beziehungen der Schweiz zum Elsass erlitten notgedrungen etwelche Beschränkungen, wengleich der wirtschaftliche Verkehr mit dem Nachbarlande stetsfort ein reger blieb. Dies gilt besonders für das Verhältnis zwischen Basel und der schweizerischen Enklave Mülhausen, die erst i. J. 1797 an Frankreich fiel. Schon seit dem Mittelalter stand Basel in enger Beziehung zum nahen Mülhausen. Die freundnachbarlichen Bande wurden enger, seitdem Mülhausen zur schweizerischen Eidgenossenschaft gehörte. Wir finden angesehene Basler daselbst in amtlichen Stellungen und sehen eine Reihe von Basler Familien, wie die Petri, die Meyer zum Hirzen, die Zwinger, die in Mülhausen sesshaft werden und sich mit dortigen Familien

verbinden. Andererseits verschwägern sich Mülhauser Industriekreise mit Basler Familien, wie die Köchlin, die Schlumberger und andere mehr. Die oberelsässische Baumwollindustrie, die in Mülhausen wurzelt, hat ihren Ursprung in Basel. Von Basel aus kam sie zu Beginn der 1740er Jahre nach Mülhausen, um sich von hier aus in den Hauptorten der Vogesentäler auszubreiten. Bemerkenswert bleibt auch, dass in dem einen dieser Städtchen, in Markkirch, das eine reformierte Gemeinde besass, sehr häufig Basler als reformierte Pfarrer angestellt wurden. So blieb das ganze 18. Jahrhundert hindurch Basel, sowohl in wirtschaftlicher als in kultureller und in gesellschaftlicher Hinsicht, in enger Fühlung mit dem Nachbarlande. Und dies besonders, als auch in Basel um die Mitte des Jahrhunderts französische Lebensart sich in den vornehmen Kreisen einzubürgern begann.

Im 19. Jahrhundert sind es besonders zwei Ereignisse, welche die traditionelle Freundschaft zwischen der Schweiz und dem Elsass ins hellste Licht rücken. Einmal die i. J. 1845 erfolgte Eröffnung der Eisenbahn Basel-Strassburg, deren Strecke Basel - St-Louis ein Jahr zuvor als erste Eisenbahn der Schweiz dem Verkehr übergeben wurde. Und dann, als im September 1870 auf Veranlassung des schweizerischen Bundesrates die drei Delegierten von Basel, Bern und Zürich in das von den deutschen Truppen beschlossene Strassburg kamen, um mehreren Tausend Zivilpersonen ein Asyl in der Schweiz anzubieten. Zur ewigen Erinnerung daran wurde auf dem Bahnhofplatz zu Basel, welches die meisten Flüchtlinge aufgenommen hatte, das vom Colmarer Bildhauer Bartholdi geschaffene Strassburger-Denkmal i. J. 1895 errichtet.

Derart waren die Jahrhunderte hindurch die Wechselbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Elsass. Sie dauern erfreulicherweise auch heute noch auf den verschiedensten Gebieten an und treten für die Allgemeinheit besonders deutlich in die Erscheinung jedesmal, wenn etwa Basler Trommler in Strassburg oder Rappoltswiler ihre alten Märsche spielen oder wenn das Elsässer-Theater sich in Basel neue Lorbeeren holt.

Anm. d. Red.: Vorstehende Abhandlung ist ein Vortrag, den der Konservator des hist. Museums zu Basel, Herr Dr. E. Major, am 27. Sept. 1931 vor dem Mikrophon der ersten schweizerischen Radioausstellung, anlässlich eines Elsässer Abends, gehalten hat. Wir drucken den Aufsatz mit gültiger Erlaubnis des Verfassers ab, der elterlicherseits aus Müttersholz stammt.

GALLWEILER

Kollweiler, Cohlenweiler oder richtiger Gallweiler ist ein abgegangenes Dorf, dessen Bann nach 1719 in der Gemarkung der Nachbargemeinde Epfig aufging. Gallweiler gehörte ehemals zum bischöflichen Bezirk Bernstein, der alle bischöflich-strassburgischen Besitzungen zwischen dem Andlaubach und dem Sandgraben umfasste, und gelangte bei der Teilung des Amtes Bernstein zum Bezirk Benfeld. Als Lehensträger ist um 1336 Dietrich von Beheimstein genannt. Neun Jahre später erhielt Deodat von Rathsamhausen zum Stein Kirchensatz¹⁾ und Zehnten, die im Besitz der Familie bis zu deren Aussterben verblieben. 1696 wurde damit belehnt der französische Generalquartiermeister, chevalier Louis Jules de Rott, marquis Boli de Chamlay. 1719 kam die Kollatur nebst dem Zehnten an die Familie von Rohan-Mériadec und zuletzt Rohan-Soubise. Nach dem Auslöschen der Hauptlinie zog der Bischof das Lehen, das von 1738 auf 18 Jahre um jährlich 170 Viertel Frucht verlehnt war, wieder an sich.

In Gallweiler waren ausser dem Bischof von Strassburg noch andere Grundherren begütert. So belehnte die Aebtissin Adelaïde von Grosseraldeck 1359 den Herren Walther von Dick, die Brüder Peter und Rudolf von Andlau und andere mit Gütern und Gefällen in Gallweiler. Auch die Abtei Schwarzach besass 10 Acker Feld. Der Gemeinde Epfig gehörten im Bann von Gallweiler 24 Acker Feld, die ursprünglich bewaldet waren, anfangs XVIII. Jahrhunderts abgeholzt und «aufgebrochen» wurden. Nach den bestehenden Gesetzen mussten diese Parzellen das sogenannte «Umbruchgeld» bezahlen. Bezugsberechtigter war der Pfarrer von Stotzheim. Des weiteren besass die Gemeinde Epfig drei Acker in der Gewann Stiermatt, sowie acht Acker in der Gewann Lochmatt (hiervon bezog den Zehnten der Schulmeister von Epfig). Nach Epfig zehnteten noch siebzehneinhalb Acker Widdumsgut, d. h. Pfarrgut.

Das Dorf Gallweiler scheint in den Kriegswirren nach 1710 ganz zerstört worden zu sein. Vermutlich haben auch die Schweden dort gehaust. Als die letzte Kirchenvisitation durch den Weihbischof von Strassburg Toussaint Duvernin, Titular-Bischof von Arath, vorgenommen wurde, fand sich nach dessen Bericht vom 30. August 1760 von dem Orte Gallweiler ausser der Kapelle nur ein Meierhof, den Erben eines gewissen Müller gehörig, sowie das Häuschen des «Waldbruders» und Sakristans vor.

¹⁾ Kirchensatz oder Kollatur, d. i. Recht, einen Pfarrer oder Kaplan zu benennen.

Fünzig Jahre früher mag der Weiler noch beträchtlich gewesen sein, da der Bericht des damaligen Pfarrers von Epfig 30 Kommunikanten angibt. Nach alten Schriften wurden 1726 beim Pflügen Fundamente freigelegt und die Lage einer früheren Gasse, der «Krämergasse», bestimmt.

Die Kapelle bestand aus dem Chor und dem Langhaus mit zwei Altären, besass jedoch keine Sakristei. Sie war dem hl. Gallus geweiht (daher der Name Gallweiler) und muss früher den Rang einer Pfarrkirche des Archipresbyterats Andlau besessen haben. Diese Vermutung findet ihre Bestätigung teilweise darin, dass die Kapelle von Gallweiler einen Taufstein besass, der 1726 noch zu sehen war; auch fand um 1680 der Franziskanerbruder Georg, der die Kapelle bediente, beim Aufbrechen des Bodens das Beinertshaus, den sogenannten Gerner.

In der Kapelle bestand eine Pfründe, deren Einkommen 18 Viertel Frucht (Weizen, Roggen und Gerste) betrug. Der Benefiziat war verpflichtet, jährlich an den ihm passenden Tagen zwölf Messen zu lesen. Er hatte ausserdem für den Unterhalt des Kirchengebäudes, der Paramente und für Lieferung der Kerzen zu sorgen.

Die Revolution kam, zog Kirchengüter und Pfründen ein und verkaufte sie als Nationalgut. So diente 1834 die Gallweiler Kapelle als Forsthaus; drei Jahre später wurde sie abgetragen. Die Statue des hl. Gallus war schon vorher nach Epfig in die Pfarrkirche verbracht worden, wo sie heute noch zu sehen ist.

Von den Kaplänen sind uns einige Namen überliefert 1596-1600: Hegelbach Christoph, Erzpriester und Pfarrer zu Epfig. 1606: Gessler Johann, Stiftsherr zum jungen St. Peter in Strassburg. 1634: † Dr. Johann Klein, Probst in Zabern. 1634: † Rumpler Peter, Pfarrer von Walf. 1635, 13. Sept.: Jacob Philipp Kalkenriedt †. 1692: † Kessler Stephan. 1693: Magister Nicolaus Fischer ernannt, † 15. 6. 1726 als Stiftsherr von St. Leonhard. 1726, 6. Juni: Heitz Laurentius, Pfarrer von Epfig, später (1744) von Oberehnheim, † 20. 4. 1756. 1756.: 27. April: Boegert Joseph, Pfarrer von Epfig und Erzpriester des Landkapitels von Andlau. 1773, 16. Mai: Eck Ignaz, Pfarrer von Artolsheim. 1780, 26. Juni: Guntz Johann Ludwig, Pfarrer von Epfig bis 1793.

Name, Dorf und Kapelle von Gallweiler sind gewesen. Ein schlichtes Feldkreuz nur bezeichnet seinen einstigen Standort.

A. Wernert.

Das böse Graumännchen

Ein elsässisches Volksmärchen, mitgeteilt von Dr. Joseph Lefftz

Es war einmal im heiligen Forste ein einfältiger Bauersmann, der von der Welt List und Ränken wenig kannte. Der war einst am Sonntag im Hochamt und hörte, wie der Priester von der Kanzel herab verkündigte, wer den Armen etwas gäbe, dem würde es unser lieber Herrgott siebenmal zurückerstatten. Zu Hause angekommen, erzählte er seiner Frau, welch einen schönen Spruch der Herr Pfarrer in der Kirche getan hätte, und setzte hinzu: «Liebes Weib, wir wollen auch fortan danach handeln. Wir haben zwei Kühe im Stall; lasst uns eine davon den Armen schenken».

«Hans, mache keine Dummheiten», meinte die gute Grete, «wir sind selbst arme Leute und brauchen alles, was wir haben». Der Mann aber liess sich nicht irre machen in seinem Vorhaben; er begab sich in den Stall, band eine der Kühe los und führte sie vor das Haus hinaus. Als er auf der Landstrasse angelangt war und die Kuh am Seile weiter führte, traf er einen Mann an, der trug einen schweren Sack auf seiner Schulter. Er grüsste ihn und rief ihm zu: «Heda, lieber Freund, was trägst du da?». Da antwortete ihm der Fremde: «Knochen und auch Fleisch!» — Weisst du was», meinte der Bauernhans, «wir wollen einen Tausch eingehen; ich gebe dir meine Kuh, und du überlässt mir deinen Sack». «Ist mir schon recht», sagte der andere, der die Kuh ihm ohne weiteres abnahm und ihm dafür seinen Sack auf lud. So schieden die beiden von einander, und jeder ging seinen Weg fort.

Als der einfältige Bauernhans nach Hause kam und dort seinen Handel berichtete, schlug Frau Grete voll Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammen. «Hans, was hast du angestellt?» rief sie einmal über das andere. «Unsere gute Milchkuh hast du verschenkt, und dafür bringst du mir diesen alten Sack. Wer weiss, was darinnen steckt!». — «Lass es gut sein, Frau», sagte der Bauer gelassen, «mich reut der Tausch nicht; du wirst sehen, er wird uns Glück bringen. Lasst uns schauen, was der Sack enthält». Sie machten sich an das Werk. Kaum war der Sack geöffnet, so sprang zum Erstaunen beider ein graues Männchen aus demselben, verneigte sich zierlich vor Frau Grete und ihrem Manne und sagte dann mit einer feinen Silberstimme: «Fürchtet euch nicht vor mir und macht euch keine Sorgen. Ich werde euch wenig Unkosten verursachen und für euere wie meine Nahrung reichlich und täglich sorgen».

Graumännchen hielt auch treulich Wort. In

der Nähe des Dorfes weidete des Königs Herde. Jede Nacht ging Graumännchen hinaus und brachte am Morgen das schönste Schaf der Herde in Bauernhansens Hof. Die drei hatten alsdann für mehrere Tage Fleisch genug zu essen. War dasselbe verzehrt, so holte Graumännchen ein zweites Schaf, und so trieb er es eine geraume Zeit. Als der Herr König erfuhr, dass ihm ein graues Männchen seine besten Schafe entwendete, da fürchtete er, dasselbe möchte auch an seiner Rinderherde sich vergreifen, und erteilte den Befehl, letzterer einen anderen Weideplatz anzuweisen. Das erfuhr Graumännchen und beschloss alsbald, die ahnungslosen Rinderhirten zu überlisten.

Der Weg, den dieselben mit ihrer Herde einschlugen, ging durch eine dichte Waldung. Als die Rinderhirten am Eingang des Waldes angelangt waren, erblickten sie an einem Baumaste ein graues Männchen, das dort hing und vom Winde hin und her bewegt wurde. «Da hat sich sicherlich einer erhängt», meinte einer der Hirten und sagte zu seinem Begleiter: «Lass uns näher hinzutreten und den Toten besehen!». «Wir haben aber Eile», antwortete der andere Hirte, «ist uns doch befohlen, gegen Abend schon auf dem neuen Weideplatz zu sein; lass den Toten hängen, was kann uns daran liegen, wer der Erhängte gewesen ist! Man wird das schon ausfindig machen». So redeten die beiden Männer miteinander und zogen mit ihrer Herde weiter.

Als sie am Ausgang des Waldes angelangt waren, siehe, da hing wiederum an einem Baum ein graues Männchen. «Lass uns näher hinzutreten und den Toten besehen», sagte der eine Hirte, «es ist unzweifelhaft derselbe Mann, den wir diesen Morgen am Eingang des Waldes gesehen haben». — «Nein, er ist es nicht», entgegnete der andere, «das ist doch nicht wohl möglich». — «Hätten wir doch vorher den Erhängten besser beschaut, so wüssten wir es genau». — «Das können wir jetzt noch tun», sagte sein Kamerad. «Wir wollen unsere Herde hier ruhig rasten lassen, die Hunde werden schon gute Wache halten; gehen wir indessen schnell zurück und sehen uns den Toten näher an». — Gesagt, getan. Während nun die beiden Hirten ihren vergeblichen Gang machten, griff Graumännchen — denn dieser war es — die schönste Kuh aus der Herde heraus, band ihr ein Seil um den Hals und führte sie ins Bauernhansens Wohnung, wo sie alsbald geschlachtet und von dem Kleeblatt verzehrt wurde.



Aug. Dubois

Apfelbaum
im Felde

Als dem König die Kunde dieser neuen Freveltat zu Ohren kam, sagte er unmutig: «Das hat wieder niemand anders als das schädliche graue Männchen getan». «Gerechter Gott», rief er bestürzt aus, «am Ende holt mir der Schelm noch die Königin aus dem Schlosse heraus». — «Sie selbst nicht, aber doch das Leintuch aus ihrem Bette», liess ihm Graumännchen zurücksagen.

Ob dieser Kunde erschrak der König nicht wenig und erteilte den strengen Befehl, man solle niemanden, ohne ihn anzuhalten, in das Schloss hineinlassen. Doch Graumännchen war listiger als des Königs Diener alle; es gelang ihm eines Abends, unbemerkt sich in das Schloss einzuschleichen, und weil er auch dort unter der Dienerschaft Bekannte hatte, erfragte er von einer Kammerfrau das Schlafgemach der Königin. Er schlich in dasselbe heimlich hinein und liess unter seinem Mantel zwei Kätzchen heraus, die er darin verborgen hatte, und legte sie schnell in das Bett der Königin. Die jungen Tierchen, als sie die angenehme Bettwärme verspürten, gaben keinen Laut von sich, denn es war ihnen gar wohl in dem weichen Lager. Ebenso leise, als er in das Schloss eingeschlichen war, entfernte sich Graumännchen wieder aus demselben.

Als die Königin kurz nach seinem Weggang ihr Schlafgemach betrat, fing sie an sich zu ent-

kleiden und legte sich zuletzt ahnungslos in ihr Bett. Auf einmal stiess sie einen lauten, durchdringenden Schrei aus, als sie etwas Lebendiges auf ihrem Lager sich regen und bewegen fühlte. Es wurde ihr ganz unheimlich zu Mute, als sie fühlte, dass im Leintuch lebendige Wesen vorhanden seien. Da ergriff sie schnell und kurz entschlossen das unheilbergende Leintuch, samt den beiden Kätzchen, öffnete das Fenster und warf es samt seinem Inhalt zu demselben hinaus. Graumännchen, das unten auf der Lauer stand, hob das Tuch triumphierend auf und lief damit, so schnell ihn seine Füsse trugen, in das uns bekannte Bauernhaus.

Als der König diese neue Untat des grauen Männchens erfuhr, entsetzte er sich über die Massen und sagte zu seinen Hofleuten: «Wenn das so fortgeht, so ist Graumännchen am Ende imstande, noch die Königin selbst zu entführen». Um dies zu verhindern, gab er gemessenen Befehl, keinen Fremden mehr in das Schloss einzulassen. Doch Graumännchen überlistete den guten König auch diesmal wieder. Eines Tages erschien es vor dem Schlosstor und sagte dem Torhüter, es hätte in einer hochwichtigen Angelegenheit mit der Königin zu sprechen. Als der Torhüter ihm entgegnete, dass auf Befehl des Königs kein Fremder in das Schloss eindringen dürfe, sagte das lose Graumännchen, der Torhüter möge in diesem Falle

die Königin bitten, selbst an das Tor zu kommen; dort wolle er ihr die Mitteilung machen, die keinen Aufschub erleide.

Nach langem Zaudern, ob sie gehen solle oder nicht, siegte bei der Königin die weibliche Neugierde über die Furcht, ihren königlichen Gemahl zu beleidigen. Sie hüllte sich dicht in ihren Mantel ein, verschleierte ihr Gesicht und stieg zitternd und mit bebendem Herzen in den Schlosshof hinunter. Als sie an das Tor herangetreten war, erblickte sie das listige Graumännchen, das vor demselben mit einem Sack auf dem Rücken sie erwartete. Dasselbe redete sie demütig und in aller Unterwürfigkeit an: «Grossmächtige Frau Königin, was gebt Ihr mir wohl, wenn ich Euch folgende drei Dinge lehre: 1. dass Ihr immer wisset, wo der König, Euer erlauchter Gemahl, ist; 2. dass Ihr immer kennt, was er jeden Augenblick denkt, und 3. dass Ihr Euch jeden Augenblick überzeugen könnt, ob er Euch noch lieb habe?».

Die Königin gab hierauf zur Antwort, sie würde viel darum geben, um in den Besitz dieser drei wunderbaren Geheimnisse zu kommen. Hierauf entgegnete ihr Graumännchen: «Ich kann Euch diese drei Dinge offenbaren, aber nicht hier, sondern nur in meinem Hause». Die Königin antwortete: «Lieber Mann, das geht nicht wohl an, denn der König, mein gestrenger Gemahl und Gebieter, hat mir auf das strengste verboten, das Schloss zu verlassen. Und selbst, wenn ich es täte, wie könnte ich ungesehen und unerkant in dein Haus kommen». «Nichts leichter als das», sagte das listige Graumännchen. «Wenn Ihr Euch, Frau Königin, nur entschliessen wolltet, meinem Rat zu folgen, so lässt sich das ohne Mühe bewerkstelligen. Mit zwei Schritten seid Ihr vor dem Schlosstor. Ihr schlüpfet dann in meinen Sack, den ich öffnen werde. Ich trage Euch dann unbemerkt auf dem Rücken in meine Wohnung, und kein Mensch hat eine Ahnung davon, dass Ihr des Herrn Königs Befehl übertreten habt. Wisst Ihr alsdann die drei Geheimnisse, so bringe ich Euch

auf demselben Wege in das Schloss zurück, und kein Hahn wird danach krähen».

Lange schwankte die Königin unschlüssig hin und her; endlich liess sie sich von dem Schwätzer überreden und tat, wie ihr Graumännchen vorgeschlagen hatte. Derselbe brachte sie schnell in dem Sack nach dem Bauernhause und sperrte sie dann in eine dunkle Kammer ein. Des andern Morgens bemerkte man die Abwesenheit der Königin, was am Hofe die grösste Bestürzung hervorrief. Nach allen Richtungen hin wurden Boten ausgesandt, um die Königin zu suchen, aber unverrichteter Sache kehrten sie alle wieder zurück; keiner hatte eine Spur von ihr entdeckt. Der untröstliche König sagte hierauf: «Diesen Spuk hat uns niemand anders als das graue Männchen gespielt. In meinem Lande wird es keine Ruhe mehr geben, als wenn der leidige Störenfried dasselbe verlassen hat». Es wurden nun neue Boten ausgesandt, die glücklicher waren als die ersten und in dem Bauernhause, wo Graumännchen wohnte, die Königin entdeckten und aus ihrer unangenehmen Haft befreiten. Die Königin hatte mittlerweile ihren Ungehorsam bitter beweint und ihre Leichtgläubigkeit bereut; mit reumütigem Herzen kehrte sie in das Schloss zurück, und der König, in der Freude, sie wieder gefunden zu haben, verzieh ihr alles.

Der König aber, der die Ränke des grauen Männchens fürchtete, liess ihm eine grosse Geldsumme anbieten, wenn es auf immer sein Land verlassen würde. Graumännchen sagte zum Bauernhans und zur Frau Grete: «Wohlan, lasset uns dies Anerbieten dankbar annehmen, denn das Sprichwort sagt: Wenn der Sack voll ist, soll man ihn zuschnüren. Mit dem vielen Gelde des Königs können wir unser Leben lang herrlich und in Freuden leben!». Sie nahmen das viele, viele Geld und verliessen mit einander des Königs Land. Von dem grauen Männchen aber und seinen weiteren Taten hat man seitdem nichts mehr vernommen. Vielleicht hat es sich gebessert.

Wasgenstein

Vieux reître batailleur que les ans ont cassé,
Fièrement balafre mais désormais tranquille
Au coin d'un frais vallon, dans un décor d'idylle,
L'unique Wasgenstein rêve au lointain passé.

Jadis il malmenait la campagne et la ville
Aidé de l'autre burg à sa gauche placé.
Solitaire, à présent, sur son roc crevassé,
Son voisin disparu, comme il se sent débile!

Disparu? Quand? Roman que, sur un vague on-dit,
Sans doute échafauda quelque aimable érudit ...
Condamnons sans appel toute histoire incertaine.

Mais que le conte bleu du moine de Saint-Gall
Ne cesse de nimer d'un éclat sans égal
Les fabuleux exploits d'un Gauthier d'Aquitaine.

A. Malye

Wanderungen im Umkreis des Hohneck

Von Fr. Lutzing

IV

Welcher Tourist, der das Grosstal kennt, geht an der Wirtschaft Maurer vorbei? Jeder von ihnen ist bekannt in der nicht allzu geräumigen und nicht gar zu hohen, einfachen Gaststube, die nachts durch Petroleumlampen bedachtsam erhellt ist, wo einst der alte Papa Maurer seine Gäste so freundlich empfing und hübsch unterhielt. Sein Bild hängt an einer Seitenwand, umgeben von Zeichnungen, die ihm Künstlerfreunde verehrten, darunter ein eingerahmter Nekrolog in Gedichtform. Er war ein Original; wollte die Höhe nicht mehr verlassen, nicht im ärgsten Wintergetriebe, wenn das kleine Haus unter Schneewehen fast begraben lag; wollte mit den Menschen in den Tälern tief unten nichts mehr zu tun und nichts mehr gemein haben; ihm galten nur diejenigen etwas, die es der Mühe wert hielten, zu Gebirgsgipfeln aufzusteigen und dem Alltag in der Tiefe zu entrinnen, wenn auch nur für einige Stunden der Ausspannung; er selbst war ja hier auf lichter, luftiger Höhe sein eigener Herr und konnte immer bleiben, mochte ihn sein Heimatort Mühlbach erst als Toten wiedersehen! Und das kam so, leider schneller, als seine vielen Freunde gedacht!

Sein Geist aber scheint heute noch in diesen Räumen zu leben und zu walten, an denen er so sehr hielt und hing. Und wer kommt von alten Bekannten, erweckt Erinnerungen, an denen es nie fehlen wird. Hier ist das Stelldichein der Bergkenner, vielleicht äusserlich rauher Gesellen, die Fachleute sind, was das Hohneckmassiv und seine nähere Umgebung betrifft. Beim Elsässerwein alter Jahrgänge erzählt man sich von mannigfaltigen Kletterpartien, jeder will den günstigsten und dann auch den riskiertesten Weg zur sportgemässen Ersteigung der Martinswand kennen, die er schon so und so viele Male «gemacht» hat, und deren Name ebenso wie derjenige der Spitzköpfe wie ein roter, endloser Faden durch die ganze Unterhaltung hindurchzieht. Da will ein Unbekannter den Rekord der Kletterzeit innehalten! — Beweise her! Da gibt es Diskussionen in Siedehitze, aber diese Wanderleute tun sich nichts, rücken nicht ihrgleichen, sondern den Granitsteilwänden zu Leibe, ihre Waffen sind die Fachausdrücke der Kletterkunst, die sie sich gegenseitig wie Wurfgeschosse an die Köpfe schleudern. Böhmisches Dörfer das für den Laien, dieses «Kamin, «Platte», «Wand», «kleines Matterhorn» usw.

Der Sohn des alten Maurer, jetziger Leiter der Wirtschaft, sitzt dabei und wirft ab und zu sein Urteil hinein. Wenn an schönen Sommermittagen der Raum voll besetzt ist, spielt er auf seiner Ziehharmonika Tänze auf; wenn man es wünscht, bläst er vor dem Hause in das alte Alphorn, das für gewöhnlich bei den Erinnerungen an Papa Maurer an einer Wand der Gaststube hängt, und schmettert eine hübsche Tonfolge wider die gegenüber aufragenden Bergwände des Riedweiher, die in wiederholtem klarem Echo die Klänge zurückwerfen.

Die Hilfhände haben Vollarbeit... Auch im Freien lagern Gäste, überall auf grasigem Grunde zerstreut, sie trinken und schlafen... schlafen und trinken! Andere waschen und verbinden die beim Klettern blutig geschürften Knie und Waden. Wieder andere träumen. Weitere stellen vielleicht Betrachtungen darüber an, ob die Lautenklänge zu Wanderweisen, die ihre Begleiter zum Besten geben, bei einem Vergleich mit dem Kunstgenuss, den eine Radio-Anlage bietet, zu kurz kommen oder nicht.

Von hier aus geht der angenehmste Weg nach Münster, über den Südhang des Kleinen Hohneck zur Melkerei Gaschney, die, sehr schön auf einer prächtigen, weiten Bergmatte mit weiter Aussicht gelegen, in der Sommerzeit sich eines grossen Zustroms erholungsbedürftiger Städter erfreut. Dann geht es auf hübschem Strässchen in sanftem Falle über die Wirtschaft Sattel zum Reichsackerkopf, ein Gebiet, das im Kriege wilden Streit gesehen hat und jetzt noch den Stempel eines Hauptkampfgebietes trägt, da man es zum Angedenken an die Kriegsjahre 1914—1918 im Zustand bei der Waffenruhe belassen wollte. Aber die Pflanzenwelt ist mit dieser in Menschenhirnen erzeugten Idee nicht so ganz einverstanden, sie sucht mitleidig die traurigen Ueberbleibsel einer schlimmen Verwüstungsperiode durch üppig wucherndes Grün zu verdecken. Schade, dass ihr Beginnen bei den alten abgestorbenen Baumstümpfen vergeblich bleibt obwohl auch ab und zu nach langjähriger Todespause aus einem gemarterten Stamme seitwärts ein bescheidenes Aestchen blickt, um zu beweisen, dass die gesund gebliebene Wurzel des Baumes nur im Scheintod ruhte.

Dann verlässt man das Gebiet der Stümpfe, Unterstände und Gräben und marschiert bald freieren Herzens durch eine hübsche Anlage von Kastanienbäumen, die, gradstämmig und



Photo E. Haller

Frankental mit Martinswand

stracks aufstrebend, Ruhe und Frieden atmet. Immer mehr senkt sich der nunmehr schmale Fusspfad in Windungen am Mönchsberg nieder, vorbei am Hotel, an Villen, bis er in die Strassen der Stadt Münster, gar nicht weit vom Bahnhofe, einmündet. Wohl der schönste Abstieg nach der aus Kriegsruinen schöner denn je wiedererstandenen Kantonsstadt des Gregorientals; er vermeidet es, an rauchenden Fabrik-schornsteinen und kahlwändigen nüchternen Werkstättenbauten, welche die Talstrasse säumen, vorbeizuführen.

*

Andererseits benötigt man von der Wirtschaft Maurer kaum mehr als eine Stunde, um zum Hohneckgipfel zu gelangen, freilich zuerst auf ungutem Geröllweg, dann über z. T. steile Gratlinien des hier jäh abfallenden Bergs. Sein Zusammenhang mit dem Kleinen Hohneck beim Sattel Schäfertal ist ein äusserst schmaler; und es ist eine schöne und von gutem Ortssinn zeugende Leistung, im Winter bei unklarem Wetter auf schnell absausenden Skiern diesen Punkt nicht zu verfehlen. Man erzählt von einer Truppe Schneeschuhläufer, deren vorderster bei solcher Gelegenheit mit einem Male den Blicken seiner Kameraden urplötzlich entschwand wie durch Zauberspuk. Glücklicherweise blieb er im Schnee des Hanges stecken und glitt nicht in die Schluchten nieder: auf der einen Seite die des Frankentals, auf der andern die des Schäfertalrains, die zum Schiess-rotfriedsee niederstürzen.

Nicht umsonst werden die Prüfungsfahrten für Skiläufer mit Vorliebe hier abgehalten. Der Winter ist hier oben ein gar bitterer und grober Geselle, der die Menschen so wenig schont wie ihre Wohnstätten. Die Ferme Schäfertal liegt z. B. den Witterungseinflüssen der westlichen Sturmseite so frei ausgesetzt, dass sie trotz des solidesten Wiederaufbaus nach Kriegsende und der Verwendung besten Materials doch immer wieder neue Reparaturen verlangt, weil ungeachtet der Wetterschutzbekleidung die Feuchtigkeit an den Innenwänden hinunterläuft. So weilen auch oft Handwerker hier oben, freilich nicht zur Erholung wie die Touristen, sondern zur Ausübung ihres Berufs, der in dieser Höhe noch mehr Anstrengungen verlangt als in den

Tälern und Städten.

Wir stehen wieder auf dem Hohneck! Es ist ein Gebiet des Lernens im Sommer für Kletterlustige, im Winter für Schneeschuhfreunde. Wie viele, die durch diese Vorschule gegangen sind, haben später auf ihren Sportsgebieten ihren Mann gestellt! Die Sonntagsausflügler dagegen wollen nichts lernen, sich nicht allzusehr anstrengen, sondern nur geniessen — und es ist dies wohl nicht einmal das schlechteste Ziel, das man bei einem Besuche dieser wunder-vollen Gegend im Auge haben kann.

V

Die westlich vom Hohneck gelegene Gegend ist unstreitig die landschaftlich schönste des Vogesen-Departements. Ihr Zentrum ist die vielbesuchte Stadt Gérardmer mit dem hübschen See, dem grössten der Vogesen mit seiner ungefähr ovalen, in 660 Meter Höhe liegenden Oberfläche von 116 Hektar, dessen schöner Rundumfang sich in ca. 1 $\frac{1}{2}$ Stunden machen lässt. Die Stadt ist ein Ausgangspunkt für zahlreiche kleinere und grössere Ausflüge, liegt aber vom Hohneckmassiv so weit entfernt, ca. 11 km. Luftlinie, dass ihr Besuch von diesem aus mit Rückkehr doch zu viele Zeit verlangt, wenn man sich nicht von Retournerer ab der Trambahn durch das Vologne-Tal bedienen will.

Die Wegbezeichnung in diesem ganzen Gebirgsabschnitt ist eine tadellose durch systematische, verschiedenfarbige Nummerierung aller Wege und Ausstattung aller Knotenpunkte mit einem einfachen Routenschema; ein

Falschgehen ist so gut wie ausgeschlossen, und mehreren Vogesenabschnitten der Elsässer Seite wäre eine solch logische und zuverlässige Markierung wohl zu gönnen. Auch sieht man hier nie eines dieser nützlichen Schilder von dumm-frechen Gesellen zu Boden geschlagen oder gar verkehrt angebracht, um unkundige Wanderer absichtlich irre zu leiten, wie dies im Elsass oft geschieht.

Der Touristenbesuch dieser an Naturschönheiten so reichen Westseite des Kamms war früher schon von Bedeutung, als das Begehen der Ostabhänge des Hohneckkerns noch eine besondere Tat und Leistung für unentwegte Wanderer war. So lesen wir z. B. in einem kleinen, kurz vor 1870 in Strassburg erschienenen Vogesenführer, der also über 60 Jahre alt ist, folgendes: (Notice explicative historique et géographique accompagnant la carte des excursions dans la chaîne des Vosges et la Forêt-Noire); Strasbourg, Edouard Fietta, Editeur).

«La Schlucht, Col très élevé, que franchit la route de Munster à Gérardmer. On jouit de ce point culminant d'une vue magnifique et la famille Hartmann, à qui l'on doit la construction de cette route, y a fait établir un hôtel-restaurant très fréquenté.

«Il y a dix kilomètres de Gérardmer à la Schlucht. Ce point est très intéressant comme point de départ des plus belles excursions dont nous indiquons les principales: Le Saut des Cuves, cascade, 11 km. — La Roche du Diable, 8 km. — Les Lacs noir et blanc (3 1/2 heures à pied) — Le Lac vert ou Lac de Daren — Les Lacs de Blanchemer et des Corbeaux — L'ascension du Hohneck, point culminant de la chaîne des Vosges, dans le département du même nom, sa hauteur est de 1366 mètres. On y trouve la source de la Vologne et l'on y jouit d'une vue qui s'étend à plus de vingt lieues. On se rend au Hohneck du Col de la Schlucht en une heure environ».

Es sind also vorwiegend Abstecher nach Westen, die von der Schlucht aus vorgeschlagen werden. Von den Schönheiten der Ost- und Südtäler erwähnt dieser Führer nichts, obwohl darin andere elsässische Gebirgsstriche, z. B. Hohwald, Hochfeld, Odilienberg, ausführlich behandelt werden. Aber die östliche und südliche Hohneckseite ermangelte damals wohl noch



Photo E. Haller

Blick vom Nonsel zum Hilsenfirst

günstiger Pfade und Zugangswege. (Bahnlinie Colmar-Münster erbaut 1868, Münster-Metzeral erst 1893). Es fehlte ihr an geeigneten Wirtschaften und Unterkunfststätten; die jetzt so stolz sich darbietenden Stauweiher waren damals noch nicht vorhanden, der Riedweiher bildete nur in wasserreichen Perioden einen See, und der Altenweiher ist ja überhaupt nur eine künstliche Aufstauung von Fecht-Quellen.

Sehen wir zu, was sich von jenen in dem genannten alten Führer empfohlenen Wanderungen ausführen lässt, um mit der Gegend westlich des Hohneck, die also lange vor der spät erschlossenen elsässischen Seite schon ihren jetzigen Habitus zur Schau trug, bekannt zu werden.

*

Erster Ausflug: Man steigt vom Hohneck auf hübschen Pfaden hinab zum Sattel Le Collet (els. s'Halsle), zwischen dem Tal der Meurthe (Le Valtin) und dem Tal der Vologne; am Collet zweigt sich von der grossen Nationalstrasse Schlucht-Gérardmer die Forststrasse ab, die, seitwärts begleitet von der elektrischen Traminie, abwärts nach dem Lac de Retournemer führt, den man aber viel angenehmer auf dem sogen. «Chemin des Dames» erreicht, der, unterwegs von dieser Waldstrasse abbiegend, direkt zum Nordufer des Sees leitet.

Diesem «Damenweg» blieben die bitteren Kriegsszenen erspart, zu denen sein bekannter und vielgenannter Namensbruder nahe der Aisne in Nordfrankreich den Boden hergab. Hier in diesem Vogesenabschnitte treffen wir keine Kampferinnerungen, alles träumt noch den-



Photo E. Haller

Hohneck-Hotel

selben unberührten Frieden wie vor dem Weltbrande. Vom Collet führt ein Waldweg über die Höhen nach Westen bis zum Unterende des Lac de Longemer; wenn man nicht vorzieht, der grossen Strasse zu folgen, um den Tunnel beim «Roche du Diable» zu besuchen, unter dem dieselbe hindurchführt.

Der Langensee hat eine sehr bedeutende, zwei Kilometer lange Wasserfläche, da aber das Tal der Vologne hier ziemlich breit ist und nur das schöne Nordufer an aufsteigenden Wald angrenzt, seine übrigen Ränder an flaches Wiesengelände, ist er nicht so reizvoll und abgeschieden wie die kleineren Seen des Departements, die schon erwähnt wurden. Nach drei Kilometer Marsch ostwärts, leicht ansteigend, erreicht man den Lac de Retournemer (Simmelsee), ca. 800 Meter hoch gelegen, in einem Gebirgskessel, dessen Westausgang durch hübsche Felspartien äusserst eingeengt ist, rings von Wäldern umgeben. Unser alter Führer schreibt über ihn:

«Ce petit lac, d'un aspect très sauvage, est placé au centre du massif de montagnes dont le Hohneck forme le point culminant. Sa surface est d'environ six hectares et sa profondeur de vingt mètres.» —

Nun, wenig hat sich in dieser Waldeinsamkeit gegen jene Zeit geändert, da er fernab von der Hauptverkehrsstrasse liegt: nur tönt heute das Hupen der Kraftwagen aus der Entfernung zu ihm, von der westlichen Höhe kommend. Die elektrische Bahn stört nicht, da nur wenige Züge selbst in der Hauptsaison hier durchkommen, so dass man wirklich sagen kann, er

bietet noch denselben Genuss von Waldfrieden wie damals. Steigen wir nach kurzer, angenehmer Rast südwärts auf dem «Sentier Barthélémy» in kurzem, steilen Anstieg zur freien Höhe des «Col des Feignes sur Vologne», und von hier weiter in sanfter Steigung an der Ruine der Ferme «Le Bas-Chitelet» (verlassen und nicht im Kriege zerstört), langsam über «Le Haut-Chitelet» von Westen her zum Hohneckgipfel zurück.

VI

Der zweite Ausflug nach Westen übermittelt die Kenntnis des südlichen Abschnitts, der den See von Blanchemer und den Rabensee enthält, mit folgender Rundtour: Hohneck - Rainkopf - Seesattel - Lac de Blanchemer - Ferme Schmalgürtel - Hohneck. Beim Seesattel kann man noch auf hübschem Pfad — schöne Ausflüge nach Wildenstein und dessen Tal — nach dem Col de Bramont weiter gehen, wo die Strasse aus dem Thur-Tal (Krüth) nach dem Moselotte-Tal (Cornimont) den Gebirgsgrat in 960 Meter Höhe überschreitet. Der Weg nach dem Lac des Corbeaux beansprucht noch ungefähr fünf Viertelstunden, von diesem Passe aus, er ist zwar bequem, führt aber weit nach Westen ab, da der genannte See nahe bei der Gemeinde La Bresse liegt; hierdurch wird die Marschleistung für einen Tag eine etwas anstrengende, auch hat man wenig Möglichkeiten, einen andern Weg zur Rückkehr zu nehmen.

Der Lac des Corbeaux gilt ja nun als der schönste in den Vogesen, doch steht ihm der Lac de Blanchemer an Schönheit und Abgeschlossenheit kaum nach: beide liegen rings von Wald eingeschlossen mit schmalen Ausgängen, wo ein Abfluss in den gleichen Moselotte-Bach hinunter läuft, der sich mit dem andern Quellarm der Moselotte bei La Bresse vereinigt. Der Lac des Corbeaux, 900 Meter hoch gelegen, ist wohl grösser als der Lac de Blanchemer, in 1050 Meter Meereshöhe befindlich (wie der Weisse See); dieser hat als mächtigen Hintergrund das 1300 Meter hoch aufragende Massiv des Rainkopfs, während es die Kesselränder des Rabensees nur auf 1100 bringen. Einsamkeit kann man bei beiden in gleichem Masse geniessen, der Lac de Blanchemer liegt Ansiedlungen und Orten noch ferner als der Lac des Corbeaux.

Unser Führer aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts schreibt: «Lac de Blanchemer, petit lac très pittoresque, voisin du Col de la Schlucht. On y va en une heure et demie en passant par le Hohneck, et en une heure en laissant le Hohneck sur la gauche. Il faut prendre un guide à la Schlucht. Prés du Lac de Blanchemer se trouve le Lac des Corbeaux, qui est, comme le premier, d'un aspect très sauvage et reserré entre les montagnes».

Ueberraschend sind hier die Zeitangaben: entweder hat der Verfasser dieselben übernommen und nicht nachgeprüft, oder aber diese Wanderer aus der guten alten Zeit waren grosse Schnellgänger! Von der Mitnahme eines «Führers» wird heute wohl die Mehrzahl der Vogesentouristen überall gern Abstand nehmen, es wäre wohl auch schwer, Vertreter dieser Gilde auszufinden; wir können aber aus diesem Rat entnehmen, dass unser Gebirge damals doch noch wilder, fremder und unzugänglicher gewesen zu sein scheint als heutzutage. —

Ein Sonntag am Lac de Blanchemer! Wie viele Menschen mögen wohl im Laufe des Jahres an diesen Punkt kommen? Eine Bank unter hohen Bäumen des Nordufers, deren Nähe nicht ein einziges Speiseüberbleibsel oder Papierstück verunziert, gibt stumme indirekte Antwort auf diese Frage! Kammwanderer steigen nicht oft auf dem schmalen, steilen Zickzackweg zu ihm nieder; Einheimische selten auf dem Karrenweg zu ihm herauf; nicht sehr häufig wird die dort erbaute Unterkunftshütte vom Forstpersonal in Anspruch genommen. Auf der Bank sitzend, lässt man das Auge über die vom Winde keck bewegte Wellenfläche gleiten, ihre Lichteffekte analysierend. Dieser See ist der einzige, der unmittelbar hinter dem Westabhang des Firstes liegt, vergleichbar mit der Lage des Weissen, Schwarzen und Sulzerner Sees östlich des Grats, dem letzteren landschaftlich am ähnlichsten, da schroffe Felswände fehlen. Diese drei glitzern am intensivsten, wenn die östlich hereinflutende Morgensonne auf sie trifft, der Lac de Blanchemer dagegen zeigt sein schönstes Flimmern, wenn die Abendstrahlen aus Westen am Wasserspiegel totale Reflexion des Lichts erzeugen. Das Ohr vernimmt gedämpften Motor- und Signallärm von der hoch oben durchziehenden Route des Crêtes; Wipfelgebräus bei Windstößen, vermengt mit Anschlägen der Wellen am Uferstrand oder am angebundenen Kahn, dann das Glucksen von Luft- oder Gasblasen,



Bocklochwasserfall bei Wildenstein

die aus dem Wasser dort aufsteigen, wo dieses von Riedgewächsen durchwuchert wird. Denn dieser hübsche See geht leider schnell der Vermoorung entgegen. Es ist das Schicksal aller ungestauten Vogesenseen, und schon hat ihm die Riedflora ein starkes Areal an seiner Westseite abgerungen; es wird ihm gehen, wie so vielen andern Wasserbecken, so z. B. dem Trockenen See bei der Seekanzel, dem Hexenweiher beim Tête des Faux... er wird einstmals verschwinden müssen.

Aber werden in Zukunft die Menschen, wenn sie weiterhin so ungehemmt einer rein oberflächlich-materiellen Lebensanlage zustreben, überhaupt noch zwischen See und Sumpf unterscheiden, auf Naturschönheiten noch achten, wenn das Flugzeug mit zwanzig Sekundenmetern über alles hinwegbraust?

Ausschau

Vogesen-Wanderungen

Romansweiler - Schleife - Sattelfels - Haberacker Stambach

Gehzeit: $7\frac{1}{4}$ Std.

- a) Romansweiler - Schleife. $5\frac{1}{4}$ Std.
Wegezeichen: rot-weiss-rot

Von Bahnhof links, dann links über die Bahn und der Strasse folgen. Nach 10 Minuten bei Strassenteilung geradeaus an der Waldmühle vorbei und nach weiteren 10 Minuten Pfad links in den Wald. Der Pfad erreicht nach 10 Minuten wieder die Strasse, welcher man geradeaus folgt. Nach 5 Minuten am Forsthaus Fuchsloch rechts der Strasse am Rande des Waldes folgen. Nach 10 Minuten rechts über die Mossig und am Waldrande bei Teilung Strasse links aufwärts. Nach 20 Minuten bei Wegeteilung Strasse links aufwärts. Nach 5 Minuten bei Teilung links dem breiten Fahrweg eben folgen (rechts aufwärts «rotes liegendes Kreuz» zum Heidenschloss). Nach 20 Minuten Strasse kreuzen und Pfad aufwärts in 5 Minuten auf einen Fahrweg, welchem man links abwärts folgt. Nach 5 Minuten Strasse rechts aufwärts. Nach weiteren 5 Minuten Pfad links aufwärts. Nach 7 Minuten dem schönen Fahrweg rechts ständig geradeaus folgen (links «rot-gelb» zum Rotfels). Nach 10 Minuten Strasse kreuzen. Nach weiteren 10 Minuten der Strasse links folgend in 5 Minuten Obersteigen. Der Strasse ständig aufwärts folgen. Nach 20 Minuten bei der grossen Strassenkehre dem breiten Fahrweg links in bequemer Steigung folgend in 45 Minuten im Bergsattel Schleife (689 m.) Schutzhütte.

Oder:

- b) Obersteigen - Sattelfels (direkt)
 $\frac{3}{4}$ Std.

Wegezeichen: rot-gelb

Gegenüber dem Restaurant am Goldbrunnen Fahrweg bequem aufwärts. Nach 30 Minuten Pfad links aufwärts in 10 Minuten zum Sattelfels.

- c) Schleife - Sattelfels. 1 Std. 20 Min.
Wegezeichen: rot-weiss, dann blau-gelb

Von der Blockhütte dem Karrenweg rechts eben folgen. Wegweiser: Hoube (links rot-weiss zum Forsthaus Hengst, halbrechts rotes Rechteck nach Dagsburg, Dabo). Bald bei Wegeteilung links und nach einigen Schritten rechts. Nach 7 Minuten links Pfad bequem aufwärts. Nach 15 Minuten einen Pfad kreuzen (rechts blaues Rechteck mit weissem Querstrich zum Himbeerfels, 5 Minuten, links dasselbe

Zeichen nach Dagsburg). Nach 15 Minuten die Strasse nach Dagsburg kreuzen und dem schönen Pfad eben folgen. Schöner Blick auf den Dagsburger Schlossfels und die Häuser von Hub. Nach 10 Minuten rechts Pfad aufwärts. Wegzeichen: blau-gelb (links führt die rot-weisse Farbe über den Geisfels nach Forsthaus Haberacker). Nach 6 Minuten erreicht man einen Karrenweg, welchem man rechts aufwärts folgt. Nach 5 Minuten auf der Höhe einen Karrenweg kreuzen und dem Pfad rechts eben ständig folgend in 25 Minuten am Sattelfels (597 m.). Ein $2\frac{1}{2}$ Meter hoher uralter Grenzstein, der die Wappen der Abtei Maursmünster (das M mit dem Krummstabe) und die Adler der Grafen von Leiningen-Dagsburg sowie die Jahreszahl 1747 trägt.

- d) Sattelfels - Forsthaus Haberacker
 $1\frac{1}{4}$ Std.

Wegezeichen: rot-gelb, dann rotes Rechteck

Vom Felsen Pfad abwärts (Wegezeichen: rot-gelb-rot). Nach 17 Minuten einen Karrenweg kreuzen und nach weiteren 5 Minuten bei Pfadteilung links (rechts «rot-gelb» nach Reinhardsmünster). Nach 5 Minuten erreicht man eine Strasse, welcher man links aufwärts folgt. Unterwegs schöner Blick auf Reinhardsmünster, die Rheinebene und den Schwarzwald. Nach 25 Minuten links der Strasse Gedenkstein zur Erinnerung an die Erbauer der Strasse. Dieselbe wurde hergestellt in den Jahren 1842—1846. Man folgt der aussichtsreichen Strasse weiter aufwärts. Nach 7 Minuten bei einer grossen Buche bei Strassenteilung der Strasse links folgen. Wegezeichen: rotes Rechteck (rechts dasselbe Zeichen über den Brotschberg und Hohbarr nach Zabern). In 15 Minuten am Forsthaus Haberacker.

- e) F.-H. Haberacker - Stambach. $1\frac{1}{4}$ Std.

Vom Forsthaus der Strasse einige Schritte abwärts folgen, dann rechts über die Wiese aufwärts in den Wald. Bei Teilung rechts und bei nochmaliger Teilung rechts schöner Pfad abwärts (links rot-weisse Farbe über die Ruinen Ochsenstein nach Stambach). Nach 20 Minuten Pfad, und 10 Minuten später Forststrasse kreuzen. Nach 10 Minuten kommt von links der rot-weiss markierte Weg. Nun der Farbe abwärts folgen. Nach 10 Minuten im Tal einen Fahrweg kreuzen und dem Pfad links weiter folgen. Derselbe führt oberhalb des Bärenbachtals entlang in 25 Minuten zum Bahnhof Stambach.

Alfred Gaessler.



Hôtels recommandés

Hôtel Bains de Buhl

Barr centre d'excursions; Mont Ste. Odile etc. etc.
Téléphone 70. 100 lits. Cuisine et cave renommées.
Mosser, propriétaire.

Restaurant Xavier Seiller (Seiller-Weiher).

Guebwiller Téléphone 117. Cuisine et Cave renommées.
„Bière Suprême“ de Colmar. Spécialité Carpes
frites. Beau jardin et grand étang avec barques. Chambres et
Pension. Séjour agréable pour Touristes et Sociétés'

Hôtel-Restaurant «Au Touriste»

BOULANGERIE

Guebwiller Gute Küche — 1^a Oberländer Weine —
Möbl. Zimmer — Saal f. Vereine — Bäder.
Propr.: Xavier Baldenweck.

Hôtel-Restaurant National.

Haguenau Place de la gare, rue St. Georges.
Propriétaire: J. Lindecker.

Das vor dem Brande beliebte

Hotel Hanauer Weiher (Nord- vogesen) wiedereröffnet.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. - Aufmerksame
Bedienung. - Fremdenzimmer. - Pension. - Kahnfahrten.
Der neue Besitzer G. KUNDER.

Hôtel Stauffer

Le Hohwald altitude 650 m. Téléph. 5. En excursion,
en auto, pour votre séjour, visitez
l'Hôtel Stauffer. Prix très modérés. Jardin, terrasse, garage.
Chauffage central. Halte (pl. p. autos). Bien à recommander.
Bien agrandi par construction nouvelle.

Ch. Stauffer.

Hôtel du cheval blanc.

Lembach Agréablement situé au milieu de 9 châteaux
A proximité du Fleckenstein, Hohenburg
Wegelnburg. Ancienne maison. Pension et belles chambres. Re-
commandée aux Sociétés et touristes. Autogaras. E. Mischler

Hôtel du Lion.

Schönau à la frontière d'Alsace-Palatinat.
O. Mischler.

Hôtel Lac de Lauch (Lauchensee)

Lauchensee 945 m alt. Stations: Lautenbach, Metzeral et
Kruth. A proximité du Ballon, Markstein, Vallée
de Guebwiller. Bonne cuisine, froid et chaud à toute heure. Pen-
sion et chambres. Téléphone Guebwiller.

Propr.: Beyer.

Hôtel-Restaurant Fischer

Lautenbach-Zell à 10 min. de la gare de Lautenbach.
Déjeuners et Diners à toute heure.
Vins d'Alsace et de France. Chambres confortables. Cuisine
renommée. Spécialité: Carpes et Truites. Grande Salle.
Electricité. Téléph. Propr.: Mme. Vve. Adolphe Fischer.

Hôtel du Lac blanc

Altitude 1200 m.

Gare Hachimette-Orbey. Poste Orbey. Tél. Orbey No. 30.
Cures d'air. Sports d'hiver. Dernier confort. Pension
50 à 60 fr. Centre d'excursions. Ouvert toute l'année.

Albert Freppel, propr.

Morsbronn-les-Bains

CONTRE GOUTTE - SCIATIQUE
==== RHUMATISMES ====

Grande Terrasse

Demandez renseignements à LA DIRECTION DU
BAIN THERMAL.

Restaurant Donnenwirth-Allenbach.

Mühlthal Post Bärental und Gare Philippsburg je 4 km,
am Touristenweg Bad Niederbronn - Ruine
Arnsburg - Ruine Lichtenberg, inmitten Tannenwald.
20 Min. zur Ruine Gross Arnsburg, Herrliche Spaziergänge,
Speisen zu jeder Tageszeit; Spezialität: Bauernschinken,
Bauernbrot, Forellen. Schöne Fremdenzimmer

Hôtel Vogesia

Niederbronn-les-Bains Tél. 102. Près du Casino et square
des eaux. Eau courante chaude et
froide. Salles pour 50 à 800 personnes. Garage pour 30 autos.
Prix modérés.

Pension Koch

Téléphone 105. Pension de famille près de la forêt. Foyer
de touristes. Propr.: Ch. F. Koch.

EXIGEZ PARTOUT LES

BIERES DE COLMAR

LES MEILLEURES D'ALSACE

Niederbronn-les-Bains
HOTEL MATTHIS

Téléphone No. 10

En face du Casino de la source et de l'Etablissement Thermal. Tout confort. Eau courante chaude et froide. Restaurant-Pension. Garage. Bains. — Prospectus sur demande. Ouvert Pâques-Novembre. Aug. Hueber-Matthis.

Hôtel de la Chaîne d'or (Kette)

Niederbronn-les-Bains Téléphone 50. Communiquant avec le nouveau Etablissement des bains thermal. Grandes salles pour sociétés. Maison recommandée aux sociétés, voyageurs et touristes.

Propr. : J. Ph. Jund, chef de cuisine.

Hôtel Lenig-Weissler

Niederbronn-les-Bains à l'entrée de la promenade. Belles chambres. Restaurant-Pension. Cuisine et cave renommées. Grande salle recommandée aux sociétés et touristes. Eau courante, salle de bains, chauffage central. Téléphone No. 4. Propr. : René Lenig.

Hôtel du Cerf

Oberbronn cure d'air, à 5 km de Niederbronn-les-Bains. Arrêt des autos Niederbronn—Ingwiller. Grande salle et terrasse pour sociétés ; vue splendide. Grande collection d'armes antiques. Cuisine et cave soignées. Chambre et Pension. Prix modérés. — Grosser Saal. Terrasse mit herrlicher Aussicht. Grosse Sammlungen von Waffen und Altertümern. Gute Küche, reine Weine. Zimmer und Pension. Propr. : Alfred Muller.

Hôtel de la Pépinière

Ribeauvillé (Haut-Rhin), route de Sainte Marie a/M. 50 minutes de Ribeauvillé. Cure d'air. 400 m d'altitude. Situé dans la plus jolie contrée de la vallée de Strengbach ; entouré de forêts de sapins. Centre d'excursion. 25 chambres, 40 lits, confort moderne. Téléphone La Pépinière. E. Weber, propriétaire.

Hôtel-Restaurant Excelsior

„Zum Elsässer Winstuebla“

Sarreguemines In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs, Ecke Avenue de la gare und Rue Poincaré. Tel. 394. Neuerrichtetes komfortables Haus mit grossen und kleinen Vereinssälen. Rendez-vous aller Touristen. Prima Küche. Reine Elsässer- und französische Weine. Grosser schattiger Garten. Kegelbahn. Garage nebenan. Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser. Zentralheizung etc. Propr. : Jules Guthbrod.

Café Windenberger

Sarreguemines Rue Ste. Croix 15. Maison de premier ordre. Recommandée pour sa pâtisserie. Spécialité : Fabrication de Pralinés.

Propr. : Mme. Windenberger.

Café-Restaurant Terminus

Sarreguemines Avenue de la gare, recommande une cuisine de 1^{er} ordre et sa cave de meilleurs crus. — Boissons de premier choix. — Maison recommandée aux Gourmets et MM. les Voyageurs et Touristes. Le propriétaire: Ch. Karbe.

Pension - Nouvel Hôtel des Touristes

Villégiature Tannenkirch

Téléphone 1.

Altitude 650 m.

se recommande aux familles pour un séjour agréable dans un air pur et fortifiant. Logements meublés avec cuisine à louer.

Ferme Thierenbach -:- Hotel Notre Dame

(Am Fusse des Hartmannsweilerkopfes)

Berühmter Wallfahrtsort - Vielbesuchter Ausflugsort

Angenehmer Ferienaufenthalt in gesunder Lage. Gute bürgerliche Küche. Comfortable Zimmer mit fliessendem Wasser, Badezimmer, grosser und kleiner Saal für Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten etc. Grosse Terrasse. Gepflegter Keller, französische und elsässische Weine bester Sorten.

Teleph. Guebwiller 301.

Propr. Mme. Vonesch-Biecheler.

Hôtel des Deux Clefs.

Turckheim Sur la route aux Trois-Epis. Maison de curiosité alsacienne, fondée en 1620. Meubles vieux styles. Pension, chambres confortables. Vins des meilleurs crus. Cuisine soignée. Salles pour sociétés. Grand jardin ombragé. T. S. F. Téléphone 1, Turckheim. Auto-Garage.

Propr. E. Burgmann, chef de cuisine.

Hôtel-Restaurant Bellevue

Trois Epis Téléphone 9. Cuisine renommée. Pension. Chambres. Vins d'Alsace ouverts et en bouteilles. Prix modérés. Garage gratuit.

Ant. Grasser, chef de cuisine.

Hôtel du Château

Wangenbourg (anc. propriété privée) — Alt. 500 m — Téléphone No. 1 — Gare Romanswiller (Ligne Saverne - Molsheim) — Site merveilleux dans un grand Parc de 4 ha — Tout confort moderne — Terrasses ombragées — Ouvert toute l'année — Prix réduits avant et après saison. Propr. : G. Schneider.

SANATORIUM GUEBWILLER.

Privates Kurhaus für Erholungsbedürftige

innere Kranke und nervös Leidende, Diät-Kuren, Bäderbehandlung, natürliche und künstliche Sonnenbäder, Massage etc.

Seelische Krankenbehandlung (Psychothérapie). Keine Geisteskranke. - Keine Lungenkranke.

Auf Wunsch Prospekt.

Téléphone 258.

GRANDS VINS D'ALSACE

Administration des

Domaines Viticoles Schlumberger

GUEBWILLER (Alsace)

Propriété dépassant 100 hectares de vignes

Ses Gentil, Riesling, Kitterlé, Mousse d'Alsace

Westermanns Monatshefte.

Eine grosse Fülle auserlesener Beiträge enthält die Februarnummer von Westermanns Monatsheften. Namhafte Schriftsteller, Dichter und Gelehrte kommen zu Worte. Berufene Künstler, Meister der Farbe und Form gesellen sich zu ihnen, um die bunte Schönheit malerischer, plastischer und graphischer Bilder den Lesern näherzubringen. Technik, Mode, Sport und Körperkultur werden ebenso wie Fragen der Kunst, Musik und Literatur, des Theaters, der häuslichen und gesellschaftlichen Kultur behandelt. Auch dem Februarheft liegt wieder eine wertvolle Atlaskarte bei, die freudig begrüsst werden wird. Wir möchten die heutige Besprechung nicht schliessen, ohne unseren Lesern zu empfehlen, Westermanns Monatshefte, die inhaltlich immer schöner werden und dabei im Preise billiger geworden sind (das Heft kostet jetzt nur noch RM. 1.70 im Abonnement) zu bestellen. Ein Abonnement kann bei jeder Buchhandlung aufgegeben werden.

Ausserdem kommt der Verlag Georg Westermann in Braunschweig den Lesern unseres Blattes insofern entgegen, als er Interessenten gern kostenlos und unverbindlich ein früher erschienenenes über 100 Seiten starkes Probeheft mit 60 bis 70 ein- und buntfarbigen Bildern gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto zusetzt. Wir empfehlen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen.

Forces Motrices du Haut-Rhin

Secteur de Guebwiller

Verkaufs- und Ausstellungs-Magazin

5, Rue de la République, 5
GUEBWILLER

Grosses Lager in
elektrischen Beleuchtungskörpern aller Art.
Sämtliche elektrische Haushalts-Apparate
in erstklassiger Ausführung.

Savonnerie Alsacienne

RÉQUISHEIM (Haut-Rhin)

INSTALLATION MODERNE

Fabrication de Savons de toutes sortes

Poudre à Savon „ALSATIA“ pour la lessive
SAVON MOU DE PREMIÈRE QUALITÉ

MODERNSTE FABRIKEINRICHTUNG

Herstellung von Gebrauchsseifen aller Art

für Haushalt und Industrie

Seifenpulver „Alsatia“ - Schmierseife I. Qualität

Ein schönes Geschenk

ist die

„Elsassland - Bücherei“

Es sind bisher folgende Bände erschienen :

- Band 1. Der Landstreicher.
- Band 2. Der Nebenbuhler und die Rauweiler Kerw.
- Band 3. Von Weg und Steg.
- Band 4. Bergland.
- Band 5. Der letzte Ritter von Hattstatt.
- Band 6. Die Waldbrüder.
- Band 7. Neue Fahrt.
- Band 8. Conscrits, Musik und Tanz im alten Elsass.
- Band 9. Château Hannas.
- Band 10. Die Stunde des Wunders.
- Band 11. Elsässische Volksmärchen.
- Band 12. Ausgewählte Gedichte von Ernest Leonhardt.

Preis pro Band Frs. 7.50

in schmucken Einband.

Verlag „Alsatia“ - Gebweiler.

DIE HEIMAT

Monatsschrift für christliche Kultur und Politik.

Die einzige elsässische Zeitschrift dieser Art, gehört in die Hand eines jeden um das öffentliche Wohl interessierten Elsässers.

Aus dem Inhalt.

Chronik der Heimat	Dr. X. Haegy
Aufbau im Chaos	M. Sundgauer
Documents	
Ein neues Buch über das Elsass	E. B.
Der Wandteppich in der Kirche zu Hambach	Cl. Lorrain
Entstehung und Entwicklung des el- sässischen Erdölbergbaues (I)	
Im Schatten des Kirchturms	L. Josbert
Bibliographie	
Jahres-Inhalts-Verzeichnis 1931	

Abonnementspreis: 12 Nummern, 32 Seiten stark, nur 12 - frs.

Die «HEIMAT» ist zu beziehen im Abonnement vom Verlag Editions «ALSATIA», Rue G. Clémenceau in Schlettstadt, in Einzelnummern in den Buchhandlungen und an den Kiosken der Bahn.

Elsassland-Bücherei - Band 12

Ausgewählte Gedichte

von

ERNEST LEONHART

Herausgegeben von H. ADRIAN

Preis 7.50 frs. in schmuckem Einband

Erhältlich in allen „Union“-Buchhandlungen sowie beim Verlag „Alsatia“ Gebweiler.

Hôtel - Restaurant du Musée

Colmar En face du Théâtre et du Musée, centre de la ville. Récent agrandissement. Eau courante chaude et froide. Electricité. Salles de bains. Salles pour sociétés. Auto-garage. — Déjeuners et diners (service par petites tables). Spécialité: Vins d'Alsace de 1^{er} crûs. Téléphone No. 20.15 Propr.: L. Fulgraff.

Dragés und Bonbonnières

Biscuits n. Desserts - Chocolats, Cacaos, Thés
zu Fabrikpreisen bei

DARSTEIN STRASBOURG
Jungferngasse 3

Tél: 882

A-GUIROARD



**Dessins
&
Clichés**

2. Place Guillaume Tell

TRAIT - SIMILIGRAVURE - TRICROMIE

Clicherie Alsacienne

STRASBOURG-NEUDORF

17 Rue de Mulhouse
Téléphone 6399

Wenn Sie nur erstklassige Waren zu den billigsten Preisen kaufen wollen, dann kommen Sie zu uns. Sie finden eine Riesenauswahl in jeder Abteilung.

Grands Magasins du

GLOBE

Rue du Sauvage - Mulhouse - Chaussée de Dornach